Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der

Märkischen Zeitung.

Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Diamantzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15. Fernspr. 1.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubert, Kamen.

Nr. 22 (1. Blatt) Dienstag, den 27. Januar 1925 53. Jahrgang.

Die Ueberreichung der Verschleppungsnote.

(W) Die Botschafter Englands, Frankreichs und Japans, sowie der belgische Gesandte und der italienische Geschäftsführer haben Montag mittag 12½ Uhr im Auftrag ihrer Regierungen dem Reichskanzler eine neue Kollektivnote über die Frage der Räumung der nördlichen Rheinlandzone übergeben. — Der englische Botschafter erklärte bei der Uebergabe der Note, daß sie eine Antwort der alliierten Regierungen auf die deutsche Note vom 6. 1. 25 darstelle. Er fügte hinzu, daß die alliierten Regierungen beabsichtigten, eine weitere dritte Note ausführlicheren Inhalts sobald als möglich der deutschen Regierung zukommen zu lassen. — Der Reichskanzler nahm die Note entgegen und erklärte, daß er von ihrem Inhalt Kenntnis nehmen und sofort eine Beschlußfassung des Kabinetts darüber herbeigeführt werde. Er fügte hinzu, die Reichsregierung habe allerdings erwartet, daß sie in dieser äußerst wichtigen Angelegenheit nicht noch einmal eine vorläufige Mitteilung der alliierten Regierungen, sondern das angekündigte Material erhalten würden, mit dem die Nichträumung der nördlichen Rheinlandzone begründet werden soll. Er nahm Kenntnis von der Erklärung des englischen Botschafters wonach die alliierten Regierungen der Reichsregierung dieses Material sobald als möglich zugehen lassen wollten, könne aber nur noch einmal dem dringenden Verlangen Ausdruck geben, daß dem gegenwärtigen Schwebezustand nunmehr alsbald ein Ende gemacht werde

Der Wortlaut der Note.

Die überreichte Note hat folgenden Wortlaut:

„Die alliierten Regierungen haben von der von Herrn Stresemann am 6. Januar an die alliierten Vertreter in Berlin gerichteten Note Kenntnis genommen, womit die frühere Note der alliierten Regierungen beantwortet wurde, die sich auf die Durchführung der Bestimmungen des Artikels 429 des Friedensvertrages, über die Besetzung des als Kölner Zone bezeichneten Teils der von den alliierten Truppen besetzten rheinischen Gebiete bezog. Die alliierten Regierungen haben im gegenwärtigen Augenblick nicht die Absicht, mit der deutschen Regierung in eine Erörterung dieser Angelegenheit einzutreten, oder sich auf Behauptungen einzulassen, die sie in keiner Weise anerkennen können: Wie sie der deutschen Regierung bereits in ihrer Kollektivnote vom 5. 1. mitgeteilt haben, werden sie ihr später eine neue Mitteilung zukommen lassen, die festsetzt, welche Maßnahmen sie von Deutschland noch erwartet, damit seine Verpflichtungen im Sinne des Artikels 429 des Vertrages von Versailles als getreulich erfüllt angesehen werden können. Die alliierten Regierungen haben die Absicht; diese Mitteilung zu einem möglichst nahen Zeitpunkt zu machen. Schon jetzt müssen sie indessen die deutsche Regierung darauf hinweisen, daß diese die Tragweite der Artikel 428 und 429 des Versailler Vertrages von Versailles zu verkennen scheint. Diese Artikel haben die Dauer der Besetzung der rheinischen Gebiete auf 15 Jahre festgesetzt, und haben eine Abkürzung dieser Frist nur für den Fall vorgesehen, daß Deutschland die Bedingungen des Versailler Vertrages getreulich erfüllt. Da diese Bedingungen nicht erfüllt worden sind, können die Alliierten sich nur an die Vertragsbestimmungen halten. Es ist Sache Deutschlands, durch Erfüllung seiner Verpflichtungen, die alliierten Regierungen in den Stand zu setzen, in dem Besetzungsregime die im Artikel 429 vorgesehenen Milderungen eintreten zu lassen. Die alliierten Regierungen haben ihrerseits die Absicht, die Bestimmungen dieses Artikels aufs genaueste zu erfüllen."

Die Reichsregierung ist sich in ihrer gestrigen Sitzung über die Antwort schlüssig geworden, die den alliierten Vertretern am Dienstag vormittag zugestellt und alsdann veröffentlicht werden wird.

Die deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen.

(W) Die französische Delegation für die deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen hat der deutschen Delegation Montag ein Schriftstück überreicht, das die Antwort auf die Rückfragen enthält, die die deutsche Delegation am 23. Januar zur Ergänzung der französischen Vorschläge vom 16. und 17. Januar gestellt hatte. Die deutsche Delegation ist sofort in das Stadium der französischen Antwort zusammengetreten.

Unterbrechung der deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen.

Der „Intransigeant" behauptet, die deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen würden für drei Monate unterbrochen, um beiden Ländern Gelegenheit zu geben, ihre Zollgesetze abzuändern. Eine Bestätigung dieser Meldung bleibt abzuwarten. Ein offenbar offiziöser Artikel der „Ere Nouvelle" weiß jedenfalls nichts von solchen Absichten. Das Blatt stellt fest, daß Frankreich nicht von Haß geleitet, sondern an sein Schutzzollsystem gebunden sei. Es könne in Tarifffragen nicht über gewisse Punkte hinausgehen. Es sei zu wünschen, daß die wichtigsten Verhandlungen von Herriot selbst geleitet würden. — Wie der Pariser Vertreter des W. T. B. erfährt, hat der französische Handelsminister als erster in der Sitzung vom 17. Januar den Gedanken einer Unterbrechung der Handelsvertragsverhandlungen in die Debatte geworfen. Dieser Gedanke sei allerdings deutscherseits bereits vorher erörtert worden, und zwar im Zusammenhang mit der Absicht der Erhöhung des französischen Zolltarifes. Man scheint deutscherseits dem Streit über die Priorität in dieser Frage keinerlei Wert beizulegen.

Zur Frage eines deutsch-französischen Garantiepaktes

schreibt das Pariser Blatt „Ere Nouvelle", es wünsche, daß ein neuer Vorschlag interessanter wäre, als der vom Reichskanzler 1922 gemachte und von Poincaree abgelehnte Vorschlag. Das Blatt fügt hinzu daß es allerdings auch von einem neuen Vorschlag nicht mehr erhoffe und fährt dann fort: Im Januar 1922 hat auf der Konferenz von Cannes Briand zu dreien einen Pakt zwischen Frankreich, England und Deutschland vorgeschlagen. Es scheint uns, daß dieser Plan nicht wertlos war. Er hatte den großen Vorteil, eine Verletzung der Eigenliebe Englands zu verhindern, was sicherlich dann eintreten würde, wenn der Versuch einer direkten Verhandlung zwischen Frankreich und Deutschland erfolgte. Tallayrand hat Schiffbruch erlitten bei dem Versuch, das Schicksal Preußens, Englands und Frankreichs miteinander zu verbinden. Versuchen wir aber jetzt doch auf alle Fälle zwischen London, Paris und Berlin ein europäisches Triumvirat zu gründen, das zuerst die Ordnung auf dem Festlande vorbereiten würde, um schließlich einen mit Ehre und Gedeihen verbundenen dauerhaften Frieden sicherstellen zu können.

Die Nichträumung der Kölner Zone in der französischen Kammer.

(W) In Anwesenheit von zunächst nur 20 Abgeordneten und des Ministerpräsidenten Herriot wird die Kammerdebatte über das Budget des Ministeriums für auswärtige Angelegenheiten fortgesetzt. Der Abgeordnete Fabry von der demokratischen Linken erklärt, die Alliierten hätten klug gehandelt, daß sie Köln weiter besetzt hielten. Er sei bereit, zu beweisen, 1. daß Deutschland imstande sei, eine große Armee zu mobilisieren, und 2. daß es überhaupt keine Mittel gebe, Deutschland dahin zu bringen, abzurüsten. Der Abgeordnete geht alsdann auf die Tätigkeit der Kontrollkommission ein und erklärt, die Kontrollkommission habe ohne große Schwierigkeiten die Zerstörung des sichtbaren und des bekannten Kriegsmaterials verlangt, aber bereits im Februar 1922 sei General Nollet über die Lage, die er vorgefunden habe, so beunruhigt gewesen, daß er einen Bericht an die alliierten Regierungen sandte. In Wahrheit habe der aktive Widerstand schon Anfang 1922 begonnen. Der ehemalige Kriegsminister Maginot unterstützt die Ausführungen des Vorredners. Es sei unrichtig, wenn man behaupte, daß die Ruhrbesetzung die Ursache des Aufhörens der Kontrolle sei.

Hier greift Ministerpräsident Herriot in die Debatte ein und erklärt: Es handelt sich jetzt nur darum, festzustellen, ob das Ruhrunternehmen die Kontrolloperationen begünstigt oder verhindert habe. Auch er mache für die Schwierigkeiten, denen die Kontrollkommission ausgesetzt sei, Deutschland verantwortlich, und er habe deshalb die Räumung der Kölner Zone verweigert. Aber die im Jahr 1922 schwierigen Kontrollmaßnahmen seien nach der Ruhrbesetzung unmöglich geworden, wofür er genaue Beweise angeben könne. Die Kontrollkommission habe den Beweis dafür, daß 20000 Gewehrläufe bei Krupp in Essen während der Ruhrbesetzung hergestellt und nach dem nichtbesetzten Gebiet geschickt worden seien, daß Deutschland also sogar im besetzten Gebiet Waffen herstelle und daß die Kontrolle im nichtbesetzten Gebiet mithin vollständig unmöglich gewesen sei. Der Abgeordnete Fabry erklärt, er habe während der Ruhrbesetzung alle Werke ohne Schwierigkeiten besuchen können, aber es handle sich da um eine einheitliche Fabrik von einem Umfang von 7 Quadratkilometer, in der man unverzüglich wieder Waffen herstellen könne. Abg. Franclin Bouillon verlangt, daß alle Dokumente, die geeignet seien, die amerikanische öffentliche Meinung aufzuklären, veröffentlicht würden. Herriot wendet ein, daß man bei einer Veröffentlichung auch von alten Dokumenten sehr vorsichtig sein müsse.

In der Nachmittagssitzung erinnerte Herriot, daran, daß man auf der Konferenz von Boulogne Deutschland gestattet habe, seine Polizei um 50000 Mann zu erhöhen und erklärte, diese Unvorsichtigkeit sei die Quelle der Schwierigkeiten geworden, auf die man später gestoßen sei. Als darauf Abg. Fabry das Vorgehen der vorangegangenen Regierung in Boulogne zu rechtfertigen versuchte, brachte der Ministerpräsident die Frage der Veröffentlichung der Geheimdokumente des Generals Sarrail über die deutschen Rüstungen zur Sprache. Er gab seinem Bedauern Ausdruck, daß vertrauliche Dokumente aus den Archiven des Kriegsministeriums und des Außenministeriums verschwinden und veröffentlicht werden könnten. Für Derartiges könne er die Verantwortung nicht übernehmen. Keine Regierung werde ein solches Regime des Verrats dulden. Der Abg. Fabry sprach dann über den Geisteszustand, der augenblicklich in Deutschland herrsche und der ihn sehr beunruhige und erklärte, die Besetzung des Rheins sei das einzige Mittel, das Frankreich übrig bleibe, um wenigstens eine relative Sicherheit zu gewährleisten.

Keine Fortschritte in der Regierungsbildung.

In der Frage der Regierungsbildung in Preußen sind keinerlei Fortschritte gemacht worden. Die Landtagsfraktionen treten erst am Donnerstag wieder zu einer Sitzung zusammen, und erst dann wird sich wohl einigermaßen überblicken lassen, wie die Lage ist. Bezüglich der Haltung der Deutschen Volkspartei betont die Zeit, daß man nach dem ganzen bisherigen Verhalten der Partei annehmen kann, daß sie unbedingt an ihrem Kurs festhalten und gegen jedes Kabinett in Opposition treten werde, die sich auf die drei bisherigen Koalitionsparteien stützt. Sie werde ihr Ziel, der Bildung einer Regierung auf breiter bürgerlicher Basis unbedingt treu bleiben.

Von demokratischer Seite

wird dem Wolffbüro mitgeteilt: Durch den größten Teil der Presse werden Verlautbarungen über die mutmaßliche Regierungsneubildung in Preußen verbreitet, die, soweit darin von angeblichen Beschlüssen, Vorschlägen oder Absichten der deutschen demokratischen Landtagsfraktion die Rede ist, jeglicher Grundlage entbehren. Die demokratische Fraktion hat länger als drei Jahre hindurch die erfolgreiche Politik der großen Koalition mit vollster Hingabe und Ueberzeugung unterstützt, sie hat deshalb auch nach dem Ausscheiden der Deutschen Volkspartei aus der Koalition an dieser Politik, als an der einzigen, die den Staat vor gefährlichen Krisen zu bewahren im Stande ist, konsequent festgehalten. Mit der gleichen Konsequenz werde sie ihre Entscheidung zur Regierungsneubildung vielmehr nach dem sachlichen Kurse der Politik, als nach Partei-, Personen- und Ziffernkombinationen treffen.

Dr. Luther und England.

In der öffentlichen Meinung Englands hat sich in der letzten Tagen zweifellos ein gewisser Stimmungswechsel zugunsten des Kabinetts Luther geltend gemacht. Es entspricht dies durchaus englischen Gepflogenheiten. Der Engländer ist viel zu klug, um sich in die inneren Angelegenheiten anderer Staaten zu mischen. Die konservative Regierung in England hat sich alsbald bemüht, mit der französischen Linksregierung Herriot zu einem guten Einvernehmen zu gelangen. Sie wird ebenso versuchen, sich auf die Regierung Luther einzustellen. So hat Dr. Luther in London auch schon eine ganz gute Presse.

„Sunday Times" führt im Leitartikel aus: Dr. Luther habe gar nicht schlecht begonnen; er habe kühn sein Festhalten an der republikanischen Regierungsform verkündet. Nach Bekundung seines Mutes habe der neue Kanzler seine Geschicklichkeit an den Tag gelegt. Seine Eröffnungsrede habe die meisten auswärtigen und inneren Fragen behandelt, vorsichtig, aber in beruhigender Weise. Auf alle Fälle brauchten sich die Alliierten soweit über nichts zu beklagen, und der Reichstag habe seine Billigung der Regierungserklärung durch eine Mehrheit von 86 Stimmen bewiesen. — Der Berliner Berichterstatter des „Observer" schreibt: Dr. Luther habe Methoden der Vernunft angewandt, er habe einen unter den obwaltenden Umständen überraschend erfolgreichen Anfang gemacht. Der Finanzminister Luther habe sich an seinen alten Kurs gehalten. Hinter ihm ständen 99 Proz. aller Konzerne, die daran interessiert seien, daß die Zahlungen nach dem Dawesplan geleistet werden. Im Namen dieser Leute verspreche Dr. Luther zu zahlen. Seine Gedanken beschäftigten sich mehr mit der Beendigung des alten Krieges als mit dem Beginn eines neuen, und Frankreich sei augenblicklich besser mit einem Zahlungsversprechen gedient als mit einer Erklärung zugunsten der Republik anstatt zugunsten der Monarchie. Sozialisten, deren Reden und Presseartikel nur zu leeren Beschimpfungen ihre Zuflucht nähmen, reichten nicht an die bewundernswerte Taktik des Zentrums heran. Nach Ansicht des Berichterstatters bedeute der Rücktritt des preußischen Rumpfkabinetts eine große moralische Stärkung des Kabinetts Luther im Reich und befriedige zugleich Bayern.

Die preußischen Kirchenwahlen.

Die ersten unter der neuen Kirchenverfassung.

Am Sonntag haben in der evangelischen Kirche der älteren preußischen Provinzen die Neuwahlen zu den kirchlichen Gemeindekörperschaften stattgefunden. Es waren die ersten Kirchenwahlen seit dem Inkrafttreten der neuen Kirchenverfassung, die zugleich indirekt über die Zusammensetzung der Provinzialsynode und der Generalsynode entscheiden, in deren Hände die Berufung der leitenden Männer und die innere Neugestaltung der Gesamtkirche gelegt sein wird.

In Groß-Berlin hat in fast der Hälfte der Gemeinden, in denen nur ein Wahlvorschlag eingereicht war, ein besonderer Wahlgang nicht stattgefunden. Auffällig ist, daß sehr viele Frauen gewählt sind. — Nach den vorliegenden Meldungen sind in den Berliner Gemeinden 1159 Positive, 521 Liberale, 108 Mitglieder der kirchlichen Arbeitsgemeinschaften, 12 religiöse Sozialisten und 5 Angehörige des Bundes der deutschen Kirche gewählt worden. Aus den Berliner Vorortgemeinden liegen die Ergebnisse noch nicht vor.

In der Provinz Brandenburg waren meist Einheitslisten aufgestellt, so daß ein besonderer Wahlgang in der Mehrzahl der Gemeinden nicht stattfand. In Pommern sind die Wahlen im allgemeinen ohne Kampf verlaufen. In den meisten Orten, auch Stettin, Greifswald, konnten Einheitslisten aufgestellt werden. Auch in der Mehrzahl der rheinischen Gemeinden konnte der Wahlakt ausfallen, da nur eine Einheitsliste aufgestellt war. Hervorzuheben ist das starke Anschwellen der Arbeitervertreter in den Gemeindekörperschaften, besonders im Ruhrgebiet.

Die Unterdrückung des Deutschtums.

In Innsbruck erregt es Aufsehen, daß die italienischen Behörden, in Auer, einer völlig deutschen Gemeinde Südtirols, eine von deutschen Eltern, deren Kinder die italienische Schule regelmäßig besuchen, eingerichteten deutschen Sprachkurses gewaltsam haben schließen lassen. Dieser deutsche Sprachkursus war eingerichtet worden, weil die Regierung die deutsche Sprache nicht in den Anhangsstundenplan lehren ließ, wozu sie verpflichtet war.

Kleine Nachrichten

In dem Streit des preußischen Staates gegen den frühern Kronprinzen wurde Freitag mittag 1 Uhr das Urteil gefällt. Der 8. Zivilsenat des Oberlandesgerichtes schloß sich dem Urteil der Zivilkammer in Oels an und erkannte zu Recht, daß das Besitztum Oels Lehnsgut des Kronprinzen bleibt. Die Klage des preußischen Staates wurde abgewiesen.

Vor dem Rathause in Lissabon wurde eine Bombe geworfen, wodurch zwei Personen auf einem gerade vorüberfahrenden Straßenbahnwagen schwer verwundet wurden. Das Rathaus ist durch die Bombenexplosion erheblich beschädigt worden. Man nimmt an, daß das Attentat von städtischen Arbeitern verübt worden ist, die sich zurzeit wegen einer Lohnfrage mit Mitgliedern des Munizipalrates in Konflikt befinden.

Robert Wichjam schwärme es in den Ohren, fühlte ohne Rücksicht auf den Bürgermeister laut: Auch das noch!
Das war ein Hindernis, das niemand hätte voraussehen können.

Das Schutzanzügen der Milch bei Zigeu.

nach eine tote braune Haut stehen bleibt. Die dazwischen stehenden Früchte erst en ab. Die kleinen hübschen Schmetterlinge fliegen im Mittsommer. Die Bedeutend gefälliger und praktisch verwoller ist der abgebildete Einzelfall (s. Abb. 1). Die Herstellung

Westfalen und Rheinland.

Silber-Jubelfeier des Musik-Vereins Kamen.

Kamen, 27. Jan. Der Musikverein gedachte seiner vor 25 Jahren geschehenen Gründung in einer großangelegten würdigen Feier am Samstag und Sonntag im Schützenhof und bei Bergheim. Um es vorweg zu sagen: Die Silberjubelfeier nahm einen Verlauf, wie ihn selbst die stärksten Optimisten innerhalb der Reihen des Vereins nicht erwartet hatten. Sie wird sicherlich dazu beigetragen haben, die Zahl der aktiven und passiven Mitglieder beträchtlich zu erhöhen. Und das wäre im Interesse der Wichtigkeit der Ziele, die der Musikverein nun seit 25 Jahren mit gutem Erfolg anstrebt, sehr zu begrüßen. Hatte der Verein am Samstag eine geistliche Musik, das Oratorium „Elias" von Mendelssohn zu Gehör gebracht, so waren die Darbietungen des Sonntags ganz anderer Art. Den Solisten des „Elias" bot sich hier eine treffende Gelegenheit in ihrer Eigenschaft als schauspielende Künstler begeisterte Zuschauer zur Anerkennung und zum Beifall zu verpflichten. Frau Hedler-Kritzler-Düsseldorf fiel es dank ihrer künstlerischen Schmiegsamkeit ebenso leicht die „Bastienne" in ihrer kindlich unschuldigen Einfalt wie auch die Magd in ihrer Dreistigkeit darzustellen. Der Bassist, Herr Dr. Elkan-Düsseldorf gefiel wohl besonders als Zauberer Colas in dem Augenblick, wo er mit einem „grauenerregenden" Zauberbuch in der einen, den Zauberstab in der anderen Hand seine „wirkungsvollen" Zauberspriche vorbringt. Betrachtet man Herrn Dr. Elkan in seiner schier mitleidheischenden Rolle als Pandolfo, so reizt er uns an den Stellen, wo er mit Scapin zusammentritt zu einem herzhaften Lachen. Wohl wirkt Herr Egbert Tobi-Düsseldorf in solchen Augenblicken mehr durch die Komik seiner Mimen, denen man ebenfalls in einem herzhaften Lachen den schuldigen Beifall nicht versagt, aber begeisterte man sich nicht minder über den Doktor Pandolfo, der sich so ungemein komisch zwischen seiner scheltenden Magd und seinem stummen Diener ausnimmt? Herrn Tobi bot sich als Basilen reichlich Gelegenheit seine hervorragend künstlerischen Talente als Schauspieler und Sänger in der Rolle des verschmähten Liebhabers zu entfalten. Alles zusammengefaßt darf man sagen, daß das angenehm heitre Spiel in dem Schauspielkunst und wohlgebildete Stimmen so innig zusammenklangen, helle Freude erweckte. Freilich muß man Herrn Musikdirektor Seipt am Ibach-Flügel, aus der Pianofortefabrik Ebel und Sohn, Unna, für seine berannt meisterhafte Begleitung ebenfalls die vollste Anerkennung zu teil werden lassen. Ihm war Führung und Begleitung der Spiele übertragen, welcher Aufgabe gerecht zu werden, ihm vollendet gelang. Reicher Beifall dankte allen Künstlern für den hohen künstlerischen Genuß, welche sie den Zuhörern ermittelt hatten. Sie dürfen gewiß sein, daß ihnen in Kamen ein dankbares Erinnern und Gedenken bewahrt ist, — ein Denkmal auch in der Geschichte des Vereins.

Im Anschluß an diese Darbietungen fand unter den Mitgliedern des Vereins im Bergheimschen Saale eine Stiftungsfeier statt, woselbst man durch Vorträge ernsten und heiteren Inhalts besonders der Vergangenheit und der Vereinsgeschichte, sowie auch der Jubilare gedachte. Herr Dr. Lutter eröffnete als 1. Vorsitzender die Feier und begrüßte zunächst die Ehrengäste Frau Bürgermeister von Basse und deren Sohn Jobst, Herrn und Frau Musikdirektor Seipt und die Solisten. Fräulein Uht skizzierte in dem von ihr gesprochenen Prolog die Geschichte des Vereins, der nunmehr der Frau Musika 25 Jahre lang die Treue gehalten habe, auch in den schwersten Zeiten der Not eingedenk des Leitsatzes: „Zu echtem Kunstgenuß trotz schwerer Zeit". Dieselben Gedankengänge führte Frl. Lotte Jacoby in ihrem hervorragend dargebrachten Liede: „An die Kunst" von Schubert aus, wobei Frau Dr. Lutter eine vorzügliche Begleiterin am Flügel war. Herr Kaufmann Müller gedacht in kurzen Worten der verstorbenen Mitglieder August von Basse und Geheimrat Lanzmann, die den Verein aus der Taufe gehoben hatten. Dann dankte er vor allem Frau Geheimrat Lenzmann, Frau Landgerichtsrat Staeps und Frau Butenuth, die sich jederzeit freudig in den Dienst des Vereins gestellt hatten. Oft wäre es nicht leicht für sie gewesen, die viele Arbeit zu bewältigen. Aber stets hätten sie das Begonnene mit seltener Kraft und Treue zu Ende geführt. Ein Wiederaufblühen des Vereins, der während der schwersten Zeit seine Tätigkeit vorübergehend hatte einstellen müssen, da seine Wurzeln durch solche hingebende Arbeit viel zu tief gelegen hätten. So möge es denn zum Nutz und Frommen der Allgemeinheit immer mehr erkannt werden, welche Kräfte in der Musik offenbar werden. Der Verein aber solle den einmal beschrittenen Weg weiter verfolgen und der Frau Musika im eifrigen Bemühen alles das abzuringen versuchen, was sie uns zu geben habe. Nicht zuletzt ist sie es, die unserem deutschen Volke, die geschlagenen Wunden wieder heilt und es zu neuem Aufstieg führe. Herr Ebbinghaus übermittelte im Auftrage des Bundes der Männergesangvereine Kamens die herzlichsten Glückwünsche zum Festtage und überreichte als Zeichen der Wertschätzung einen Lorbeerkranz. Er führte in seiner Ansprache aus, daß auch an den Männergesangvereinen Kamens der Krieg mit seinen Folgen nicht spurlos vorübergegangen sei. Sein Wunsch sei, daß das gute Vernehmen zwischen dem Musikverein als Pfleger der hohen gesanglichen Kunst und zwischen den Männergesangvereinen als Pfleger des Deutschen Volksliedes weiterhin in dieser herzlichen Weise bestehen bleibe. Alles das aber, was er dem Musikverein für sein ferneres Schaffen noch zu wünschen habe, das fasse er zusammen in die Worte: Vivat, crescat floreat! — Herr Jobst von Basse erstattete im Auftrage der Ehrengäste, besonders seiner Mutter den Dank für die an sie ergangene Einladung. Die Freuden die ihnen der Musikverein bisher gewährt habe, werden unvergessen bleiben. Im alten immer neuen Glanz möge der Musikverein seine Kunst weiter erstrahlen lassen, und dafür sein und seiner Mutter beste Wünsche!

Herr Pastor Gieseking lobte als Mitsänger des Vereins die Treue der 34 Gründer des Vereins, die nunmehr 25 Jahre lang demselben angehörten. Musik sei eine Gottesgabe. Sie löse uns von der Erdgebundenheit, macht uns die Sorgen vergessen. Ohne Musik könnten wir uns das Leben in der ewigen Seligkeit schlechterdings nicht vorstellen. „In Freundschaft zur Musik", so haben es die Jubilare 25 Jahre lang gehalten, und das berechtige sie zu dem Gefühl innerer Zufriedenheit, welches sie an dem heutigen Tage empfinden werden. Die Jahre gehen selten an den Menschen spurlos vorüber, aber die Jubilare weilen trotzdem noch in geistiger Frische unter uns, als Künstler, als Priester. — Im Namen der 34 Gründer dankte für diese ehrenden Worte Herr Rektor Altena. Er führte aus, daß sich die Jubilare weniger besondere Verdienste um die Musik erworben hätten, sondern sie haben nur wie viele andere für sie gestrebt. Er gab der Freude Ausdruck, daß es vielen der Gründer des Vereins vergönnt gewesen sei, demselben die Treue zu halten, nichtsdestoweniger gelte aber auch den Fortgezogenen Dank. Der Musikverein habe sich das Ziel gesteckt, die Kunst der Musik zu pflegen und so mitzuarbeiten an der allgemeinen Volkserziehung und Bildung. In diesem Sinne habe sich der 1. Vorsitzende Herr Dr. Lutter größere Verdienste erworben. Er habe das Erbe des verstorbenen Bürgermeisters von Basse im Jahre 1909 angetreten und in nimmermüder rastloser Tätigkeit so gut verwaltet. Ferner gedenke er des Herrn Heinrich Frieling in seiner Eigenschaft als Jubilar, der nunmehr 25 Jahre die Finanzen des Vereins mit seltenem Geschick verwaltet habe. Herr Kaufmann Müller gehöre nunmehr 24 Jahre dem Vorstande an, er habe sich reiche Verdienste erworben um die Pflege des Vereinslebens als solches. Aber was wäre der, so führte Herr Rektor Altena weiter aus, ohne seinen Dirigenten Herrn Seipt. Von Anfang habe er mit kurzen Unterbrechungen dem Vereine gedient. Er hätte es nicht immer leicht gehabt mit dem Chor, aber mit seltener Liebe und Hingabe sich dessen Schulung gewidmet. Heute stände der Chor dank dieser Schulung auf einer achtunggebietenden Höhe. Die Verkehrsschwierigkeiten, welche Herrn Seipt durch eine seinerzeit unzulängliche Bahnverbindung nach Hamm manchen mühevollen Weg bereiteten, hätten es nicht vermocht, ihn untreu werden zu lassen, weil über all seinem Wirken die Kunst gestanden habe. So habe er seine Schüler eingeführt in die Welt des Schönen und Erhabenen und ihnen eine Fülle der Seligkeiten vermittelt. Ein ideales Band ist gewoben zwischen ihm und seinem Chor: Beide gehören zusammen. Frau Butenuth brachte nunmehr ein sehr treffendes, schlagfertiges Gedicht in plattdeutscher Mundart zu Gehör, welches viel Heiterkeit auslöste. Sie erging sich in Lob über das „Kabinett Lutter" mit seinen Finanz- und Wirtschafts- und anderen Ministern und gedachte dabei auch der „Opposition". Nicht endenwollender Beifall lohnte die vortreffliche, hochgeschätzte Dichterin. Frau Dr. Vollman trug ein ergreifendes Gedicht von Hermann Löns vor: Das ferne Land. Anschließend: Spielmanns Lied von Gelbel. Frl. Kolbe sang das Lied: Fischermädchen von Schubert, wobei Herr Schimmel ein trefflicher Begleiter war. Auch ihr ward reicher Beifall zuteil. Zum Schlusse ergriff Herr Rektor Altena nochmals das Wort zum Verlesen der zahlreich eingegangenen Glückwünsche und Telegramme. Der Männergesangverein Sängerbund, die Sängervereinigung Kamen, das Holtschneider-Konservatorium, der Musikverein Hamm, Frl. Pröbsting, Berlin-Friedenau, Frau Walter-Lehmann, Hamm, Lehrer Crilsemann, der Evangelische Kirchenchor Kamen und die Musikalische Gesellschaft Dortmund hatten es sich nicht nehmen lassen, dem Verein schriftlich die herzlichsten Glückwünsche zu entbieten. Frau Butenuths Lied: „Das kam in der besten Familie vor" beendete die Einzeldarbietungen und Vorträge, doch pflegte man noch lange Zeit der Geselligkeit und huldigte Terpsichore unter den Klängen der fleißigen Kapelle Rudzuck. So klang die Silberjubelfeier ganz besonders schön aus. Möge der Musikverein weiter wirken und streben, der Bürgerschaft die edle, schöne Kunst weiterhin zu vermitteln, zur Freude der Mitglieder und zur Freude der gesamten Bürgerschaft. In diesem Sinne ein tüchtiges „Glückauf zur Goldenen 50"!

Zu seiner 25jährigen Jubelfeier hatte der Musikverein — wie bereits oben kurz angedeutet — als Haupt-Aufführung den „Elias" gewählt. Wohl nicht ohne Absicht war dieses große und reifste Werk Mendelssohns gerade zu dieser Feier erkoren worden. Bietet es doch in seiner Vielgestaltung, entsprossen der hochdramatischen Szenen-Entwickelung, den besten Prüfstein für das Können des Vereins, der an seinem Ehrentage etwas Besonderes bringen wollte und gebracht hat, wofür ihm der Dank der Besucher gewiß ist.

Der Allgemeineindruck der Aufführung war ein vortrefflicher. Der Chor, der in seinen Männerstimmen hätte stärker vertreten sein können und dadurch etwas an Unausgeglichenheit litt, bewältigte die schweren Partien des ersten Teiles mit anerkennenswertem Erfolge. Abgesehen von etlichen unklaren Einsätzen, besonders in den Damenstimmen, zeigte er eine straffe Disziplin; wünschenswert wäre wohl im großen Baals-Chor die nötige Steigerung gewesen, da gerade dieser in seiner dramatischen Ausmalung einen der Höhepunkte des „Elias" darstellt. Der zweite Teil dagegen hinterließ eine überaus nachhaltige Wirkung, er bildete den Glanzpunkt des ganzen Abends. Der Chor war aus seinem Temperament zur Ruhe gekommen und zeigte eine sichere Tendenz, seine Tongabe war zielbewußt und ausgeglichen. Die Großpartien zeichneten sich aus durch Wohlklang, saubere Abrundung und waren hier von erhebender Wirkung. Die musikalische Darbietung des zweiten Teiles überragte den ersten bedeutend.

Die Ausführung der zahlreichen Solopartien lag in den Händen des Vokalquartetts Düsseldorf, das sich dieser Aufgabe durchaus gewachsen zeigte. Vorzüglich eingesungenes und ausgeglichenes Stimmenmaterial, besonders hervorragend in Alt und Baß. Eine Glanzleistung war das ewig-schöne Engelterzett. Die Reichswehrkapelle Münster hatte den instrumentalen Teil der Aufführung übernommen. Dem dezenten, sauberen Begleitspiel ist der Erfolg des Abends zum großen Teil mit zu verdanken.

Ueber allem steht jedoch die Leistung des Leiters des Ganzen, des Herrn Musikdirektors Seipt. Zielbewußtsein und musikalisches Können, im Laufe der langen Jahre vertieft und verfeinert, ließen eines der schönsten großen Werke in seinen Händen zum großen und schönen Erfolge kommen. Ihm an erster Stelle und allen, allen Mitwirkenden, die die große Mühe und den vielen Fleiß nicht scheuten, sei an dieser Stelle für den erhebenedn Genuß der wärmste Dank dargebracht.

* * *

23. Kreisverbandsausstellung.

Kamen, 27. Jan. Der Geflügel- und Kaninchenzuchtverein Kamen unter seinem rührigen Vorsitzenden Herrn W. Rumpf veranstaltete am vergangenen Samstag und Sonntag im Auftrage des Kreisverbandes Hamm der Geflügelzuchtvereine eine große Ausstellung von Geflügel aller Arten und Rassen. Sie war aus der gesamten Umgegend so reichlich beschickt, daß sich das Vereinslokal Rieder allein als zu klein erwies. Man mußte den großen Saal der Wirtschaft Kamp, Oststraße, mit zu Hilfe nehmen. Vor einiger Zeit schon hatten die Kamener Geflügel- und Kaninchenzüchter eine Lokalausstellung abgehalten, wie diese in den Statuten des Vereins vorgeschrieben ist. Die Erfolge, die dort sichtbar geworden sind, ließen auch das Gelingen der Kreisausstellung vermuten. Das Interesse, welches die Oeffentlichkeit für diese zeigte, dürfte den unzweifelhaften Erfolg bestätigen. Herr Bürgermeister Berensmann hatte das Protektorat bereitwilligst übernommen. In seiner Eröffnungsrede betonte er, daß sich die Behörden in Anbetracht der Wichtigkeit der Bestrebungen der Züchter zu einer weitgehenden Unterstützung bereit gefunden hätten. Aus all dem Gebotenen ersehe man deutlich, wie die Geflügelzuchtvereine vorangekommen seien. Der Vorstand habe kein Mühe und Arbeit gescheut, um etwas Vorbildliches zu leisten. Seinerseits danke er allen denen, die durch Stiftung von Preisen zur Förderung der Sache beigetragen hätten. „Durch Rassenzucht zur Leistung," so laute die Devise, unter der den Vereinen ein weiterer Aufstieg beschieden sein möge. Zweck der Vereine ist: Hebung und Verbreitung der Rassengeflügelzucht. Dieses Ziel erstreben sie durch Zusammenschluß der Züchter, durch Besprechung fachmännischer Fragen sowie durch geeignete Vorträge und schließlich durch die Ausstellung. Für die Ausstellung hatte man drei Preisrichter zur Bewertung der Tiere verpflichtet: Herren Oswald Helpke aus Gütersloh, Herrn Karl Grote aus Bremen bei Soest und Herrn Zumbansen aus Dortmund. Unparteiisch hatten sie ihres Amtes zu walten, und das war sicherlich nicht leicht. 400 Tiere waren in 265 Käfigen untergebracht. Aus ihnen galt es die besten herauszufinden. Werfen wir zunächst einen Blick in den Katalog, welchen die Ausstellungsleitung zur besseren Uebersicht sich herauszugeben entschlossen hatte, so finden wir nicht weniger als 45 Klassen der verschiedenen Geflügelarten und Rassen: Hühner, Gänse, Enten, Tauben und Pfauhühner. In einer besonderen Spalte ist der Verkaufspreis der Tiere angegeben. Einige sehr wertvolle Hühner waren sogar mit einem Verkaufspreise von 200 ℳ pro Stück ausgezeichnet worden. Privatverkäufe durften allerdings auf der Ausstellung nicht stattfinden, da sich der Verein das Vermittlungsrecht vorbehalten hatte. Auf einem Tische eingangs der Ausstellung hatten die Ehrenpreise, die teilweise von den Gönnern und Freunden der Vereine oder diesen selbst gestiftet worden waren, Platz gefunden. Die Stadt Kamen hatte einen namhaften Betrag, der Kreisverband der Geflügelzüchter Hamm 12 weitere Ehrenpreise und der Provinzialverband eine silberne und einen bronzene Medaille gestiftet. Außerdem waren 4 Weckuhren, 1 Schale, 2 Kaffeemühlen, 1 Flasche Likör, 1 Wage, 2 Kuchenteller, 1 Brotkapsel, mehrere Linoleumläufer, einige Bronzefiguren, 1 Aktentasche, mehrere Markttaschen, einige Spazierstöcke, Pfeifen, 1 Marmorstanduhr, 1 Wärmflasche, 1 Sack Spratts Patent-Futter und vieles andere auf dem Preistische aufgestellt. Den Siegerpreis errang Herr Heinrich Pohlmann aus Altenbögge auf 1,0 rebhuhnfarbige Italiener. Ehrenpreise errangen: A. Brüggemann aus Heeren, A. Weber aus Heeren, Th. Klute aus Oberaden, W. Wulf aus Unna, W. Rumpf aus Kamen, Heinr. Pohlmann aus Altenbögge, K. Hille aus Bönen, K. Keinemann aus Oberaden, Frau Barenbräuker, W. Brügge aus Norddinker, J. Linkamp aus Hamm, W. Homeyer aus Heeren-Werve, K. Fels aus Heeren, K. Aßmus aus Königsborn, K. Hille aus Bönen, H. Meinke aus Königsborn, K. Hünervogt aus Heeren, G. Kleikamp aus Wiescherhöfen, W. Schimmel aus Heeren, Herm. Klein aus Kamen, J. Lohmann aus Unna-Königsborn, E. Timmermann aus Heeren, K. Kleiböhmer aus Kamen, E. Wagener aus Unna, C. Kilian aus Kamen, H. Klöver aus Kamen, W. Dieselhoff aus Unna, K. Althoff aus Oberaden, W. Feldhaus aus Heil, H. Herbert aus Haus Böing, Fr. Brinkmann aus Oberberge, L. Schnettger aus Massen, Jos. Overmann aus Kamen. Einige unter ihnen erhielten mehrere Ehrenpreise. Im Saale Kamp hatten an der Ausstellung speziell interessierte Firmen einen kleinen Stand belegt, woselbst sie Waren bezw. Präparate und Medikamente ausgestellt hatten, die für den Geflügelzüchter von besonderem Wert sind. So hatten z. B. die Drogerie Willy Knapstein, Weststraße, Spratts Patent-Futter, Medikamente für Krankheiten des Geflügels sowie Tierarzneimittel ausgestellt. Wirkungsvoll unterstützt wurde diese gediegene Propaganda durch ein zweckentsprechendes Inserat im Ausstellungskatalog. Ferner beteiligten sich die Firmen Richard Behrend aus Bielefeld und die „Tiwog m. b. H." aus Dortmund. Am Sonntag nachmittag 2,30 Uhr fand im Saale Rieder eine Delegiertenversammlung statt, auf die wir noch zurückkommen. Nicht unerwähnt darf schließlich bleiben, daß eine Lotterie Gelegenheit bot zum Gewinn lebender Hühner und Enten. Bereits zur letzten Lokalausstellung hatte der Verein eine solche Lotterie veranstaltet und damit große Erfolge erzielt.

Die Arbeitszeit im Ruhrbergbau.

Kamen, 27. Jan. Ueber die Verhandlungen, die über die Arbeitszeit im Ruhrbergbau zwischen dem Zechenverband und den vier Bergarbeiterverbänden geführt wurden, wird von Gewerkschaftsseite noch mitgeteilt:

Der Vorsitzende des Zechenverbandes stellte die Frage, welche Absichten die Bergarbeiterverbände mit der Kündigung des Mehrarbeitsabkommens zum 1. März verfolgten. Die Arbeitervertreter erklärten, daß vor Darlegung ihres Standpunktes einige der wichtigsten Lohnstreitfragen ausgeräumt werden müßten. Einmal hätten die Gedinge- (Akkord-) Arbeiter genau so gut einen Anspruch auf die durch Schiedsspruch vom 1. Dezember geltende Lohnerhöhung. Wenn die Gedingelöhne durch höhere Leistungen bis Dezember im Durchschnitt des gesamten Ruhrbergbaues gestiegen seien, dann dürften die Gedingearbeiter keineswegs dafür durch Nichtgewährung der letzten Lohnerhöhung bestraft werden. Auch für die Altersrentner und Invaliden, die noch im Ruhrbergbau tätig seien, müsse die Willkür in der Lohnzahlung, die auf vielen Zechen Platz gegriffen habe, endlich aufhören. Gerade die niedrige Entlohnung der Invaliden trage zur Verärgerung der Bergarbeiter bei. Der Zechenverband lehnte eine Verhandlung dieser zwei Fragen nicht grundsätzlich ab, wollte jedoch zunächst die Verhandlungen über die Mehrarbeitsfrage zu einem Ergebnis führen. Da die Vertreter der Bergarbeiterverbände auf ihrer Forderung bestanden, wurden im Laufe der Verhandlungen die erwähnten Lohnstreitfragen auch besprochen. Was die Mehrarbeitsfrage angeht, so forderte der Zechenverband die Beibehaltung des bisherigen Mehrarbeitsabkommens und behielt sich vor, noch weitere Abänderungsvorschläge zu machen. Diese wurden jedoch in der Verhandlung nicht näher erläutert und bekanntgegeben. Die Arbeitervertreter verlangten vom Zechenverband auch die Herausgabe von Material über die wirtschaftliche Lage der Zechen und Werke. Darauf ging der Zechenverband nicht ein und wollte die Verhandlung als gescheitert betrachten. Die Arbeitervertreter erklärten jedoch, daß von einem Scheitern der Verhandlungen keine Rede sein könne; es wäre notwendig, die Verhandlungen zu vertagen, um innerhalb der Organisationen zu der neugeschaffenen Lage Stellung zu nehmen. Darauf war der Zechenverband mit der Vertagung der Verhandlung um eine Woche einverstanden, nach dem die Lohnstreitfragen noch besprochen worden waren.

Wie bereits mitgeteilt, soll in dieser Woche im Beisein des Reichs- und Staatskommissars Mehlich über die Streitfragen weiter verhandelt werden. Die Bergarbeiterverbände meinen, daß die vorherige Erledigung der Lohnstreitfragen die äußerst wichtigen Beratungen über ein neues Ueberarbeitsabkommen nicht unwesentlich beeinflussen würde.

*

Kamen, 27. Jan. (**Verschiedenes.**) Für die staatliche Prüfung von Säuglings- und Kleinkinderpflegerinnen gibt der Herr Minister folgende Säuglingspflegeschulen für die Provinz Westfalen bekannt: Kinder- und Säuglingsabteilung des Clemenshospitals zu Münster, Säuglingsheim und Kinderkrankenhaus in Münster, Provinzial-Hebammenlehranstalt in Paderborn, Säuglingsheim des Vereins für Säuglingsfürsorge E. V. in Dortmund, Städtisches Säuglingsheim in Gelsenkirchen.

*

Aus der evangel. Kirchengemeinde Kamen.

In der Wählerversammlung vom 28. Dez. 1924 sind folgende Personen zu Gemeindeverordneten aufgestellt:

1. August Siegler, Rektor a. D., Kamen; 2. Heinrich von der Heide, Fabrikarbeiter, Kamen; 3. Dr. Lutter, Sanitätsrat, Kamen; 4. Louis Roser, Privatsekretär, Kamen; 5. Gottlieb Altena, Rektor, Kamen; 6. F. W. Heincke, Kaufmann, Kamen; 7. Wilh. Peppmeier, Kutscher, Kamen; 8. Richard Scharfenberg, Rendant, Kamen; 9. Witwe Goll, Kamen; 10. Heinr. Rumpff, Klempnermeister, Kamen; 11. Heinr. Korte, Oberpostsekretär, Kamen; 12. Karl Kuhrts, Austreicher, Kamen; 13. Adolf Schulte, Steiger, Kamen; 14. Karl Mosch, Bauführer, Kamen; 15. August Friege, Bergmann, Kamen; 16. Robert Tüselmann, Konrektor, Kamen; 17. Hermann Thöling, Kaufmann, Kamen; 18. Wilhelm Rumpff, Bergmann, Kamen 19. Frau Hugo Craemer, Kamen; 20. Heinrich Jeismann, Bahnarbeiter, Kamen; 21. August Biermann, Bergmann, Kamen; 22. Heimich Bonhoff, Schneidermeister, Kamen; 23. Gerichtsrat Schmidt, Kamen; 24. Wilhelm Kemmer, Wagenlackierer, Kamen; 25. Fritz Dehler, Bürstenmacher, Kamen; 26. Friedrich Rehfuß, Postinspektor, Kamen; 27. Karl Jellinghaus, Fabrikant, Kamen; 28. Adolf Winde, Stadtinspektor, Kamen; 29. Ernst Fricke, Konrektor, Kamen; 30. Frl. Luise Wehdeking, Kamen; 31. Wilh. Prolingheuer, Bergmann, Kamen; 32. Wilh. Hauptreif, Schuhmachermeister, Kamen; 33. Wilh. Küp, Bergmann; Bergkamen; 34. Fritz Darenberg, Landwirt, Bergkamen; 35. Friedrich Lambrecht, Berginvalide, Bergkamen; 36. Wilhelm König, Weichensteller, Bergkamen; 37. Fritz Jellinghaus gen. Brinkmann, Landwirt, Overberge; 38. Karl Scharf, Lehrer, Overberge; 39. Friedr. Schlüter, Eisenbahnunterassistent, Overberge; 40. Wilhelm Schüttmann, Bergmann, Overberge; 41. Heinr. Berkhoff, Landwirt, Overberge; 42. Heinrich Keitmann, Gastwirt, Lerche; 43. Wilhelm Schürmann, Bergmann, Lerche; 44. Heinrich Theiler, Landwirt, Lerche; 45. Heinrich Möller, Landwirt, Südkamen; 46. Gustav Steinmeier, Bergmann, Südkamen; 47. Wilh. Mällmann, Weichensteller a. D., Südkamen; 48. Friedr. Menne, Landwirt, Derne. — Da nur ein Vorschlag eingereicht ist, hat das Presbyterium die Vorgeschlagenen als gewählt erklärt.

*

(Trichinöses Schweinefleisch für Ausbildungszwecke.) Wie der Landwirtschaftsminister und der Minister für Volkswohlfahrt, dem Amtlichen Preußischen Pressedienst zufolge, in einer gemeinsamen Verfügung ausführen, geht bei dem Institut für Nahrungsmittelkunde der Tierärztlichen Hochschule Berlin das für Unterrichtszwecke benötigte frische trichinöse Schweinefleisch nur noch in unzureichender Menge ein, weil die trichinös befundenen Schweine derart behandelt werden, daß sie fast ausnahmslos für die menschliche Ernährung wieder Verwendung finden können. Die Minister bestimmen daher, daß von jedem trichinösen Schwein gewisse Fleischteile durch die Ortspolizeibehörde oder die mit deren Obliegenheiten bezüglich der Durchführung des Fleischbeschaugesetzes betrauten Beamten gegen Erstattung der Kosten für

das Fleisch, sofern es nicht für untauglich erklärt wird, an das genannte Institut durch die Post (Eilboten) einzusenden sind.

Die neuen Verhandlungen zwischen dem Zechenverband und den Bergarbeiterverbänden über die Arbeitszeitfrage im Ruhrbergbau, die für den 29. Januar vorgesehen war, werden erst am 30. Januar stattfinden.

(Kammergerichtsgutachten über Grundstückserwerb.) Wie der Amtliche Preußische Pressedienst einem Gutachten des ersten Zivilsenats des Kammergerichts vom 23. Dezember v. J. entnimmt, bedarf es zum Erwerbe eines in Preußen gelegenen Grundstücks im Werte von mehr als 3000 G.-M. durch ein anderes deutsches Land der im Art. 7 § 2 des Ausführungsgesetzes zum B. G. B. vorgeschriebenen Genehmigung.

(Eintragung von Hypotheken auf Heimstätten.) Die in den §§ 79 Abs. 2, 82 Abs. 2 des Reichsversorgungsgesetzes vom 12. Mai 1920 bezw. vom 30. Juni 1923 erwähnten Sicherungshypotheken werden, wie der Amtliche Preußische Pressedienst einer gemeinsamen Verfügung des Justizministers und des Ministers für Volkswohlfahrt entnimmt, zur Eintragung in den Grundbüchern der Reichsheimstätten zugelassen.

Die Sonnenfinsternis wurde am Sonnabend in New York und in Neu-England unter idealen Bedingungen beobachtet. In Michigan und Ontario machten niedrige Wolken die wissenschaftliche Beobachtung unmöglich. In dem Augenblick als um 9 Uhr 11 Minuten eine mitternächtliche Dunkelheit, begleitet von einer wundervollen Sicht auf die Sonnenkorona über die Stadt hereinbrach, jubelte die Menge der Beobachter auf den erhöhten Punkten und den Hügeln.

Bergkamen, 27. Jan. Feuer brach Freitag morgen im Keller der Räucherei Fischer an der Bismarckstraße aus, das an dem dort aufgespeicherten Sägemehl reichlich Nahrung fand. Da man infolge der großen Rauchentwicklung den Brand alsbald bemerkte, konnte man schnell die Feuerwehr der hiesigen Schachtanlage „Grimberg" zu Hilfe rufen. Nur deren tatkräftiges Eingreifen hat die weitere Ausdehnung des Brandes und dadurch größeren Schaden verhütet.

Heeren, 27. Jan. **Für die Neuwahl der Repräsentanten der evangel.** Kirchengemeinde Heeren ist nur ein einziger Wahlvorschlag eingegangen. Nach § 90 der Kirchlichen Wahlordnung gelten die auf diesem Wahlvorschlag stehenden Personen als gewählt. Eine besondere Wahl braucht daher nicht stattzufinden, und der Wahltag (25. Januar) wird für die hiesige Gemeinde hiermit aufgehoben.

S **Afferde,** 27. Jan. **(Diebstahl.)** In den letzten Tagen sind dem Müller E. drei junge Obstbäume aus seinem Obsthof gestohlen worden. Die polizeilichen Ermittlungen sind im Gange und lenkt sich der Verdacht bereits auf eine bestimmte Person.

S **Massen,** 27. Jan. **(Stubenbrand.)** Bei dem Bergmann K. in Massen entstand an einem Abend der letzten Tage vergangener Woche ein Stubenbrand, dem mehrere Kleidungsstücke und andere Gegenstände zum Opfer fielen. Die 14jährige Tochter des K. hatte sich auf das Schlafzimmer begeben, um die Betten abzudecken, wobei sie eine brennende Kerze auf einem Pappkarton niedersetzte. Nach Beendigung ihrer Arbeit ließ sie diese jedoch stehen. Sie brannte ab und verursachte so den Brand.

Hamm, 27. Jan. **Landrat Kremmler ist,** wie der W. K. hört, für 6 Wochen beurlaubt. Man nimmt an, daß die Beurlaubung mit den Vorgängen zusammenhängt, die unlängst Gegenstand eines Strafprozesses vor dem hiesigen Schöffengericht waren, und daß Landrat Kremmler auf seinen Posten nicht zurückkehren wird.

Zur Beurlaubung des Landrates teilt das Landratsamt mit, daß amtlich nichts bekannt sei. Eine telephonische Anfrage beim Innenminister habe ebenfalls ergeben, daß man an zuständiger Stelle noch nichts von einer solchen Beurlaubung wisse.

Dortmund, 26. Jan. **(Verschiedenes.)** Die starke Steigerung des Verkehrs hat es nötig gemacht, der Frage einer direkten Bahnverbindung zwischen dem Stahlwerk Hoesch und Hörde näher zu treten. Infolgedessen soll die Hoeschlinie (Straßenbahn) künftig über den Friedhof in die Linie nach Hörde geleitet werden. Zu diesem Zwecke müssen die Häuser, die jetzt an der Südseite der Reinoldikirche am Friedhofe stehen, niedergelegt werden. Die Reinoldikirche hat in der Heidenkapelle einen Anbau erhalten, dessen Wirkung bei dem jetzigen Zustand nicht recht zur Geltung kommt. Es soll versucht werden, den Eindruck dadurch zu verbessern, daß das die Kirche umgebende Gitter möglichst in der Nähe der Heidenkapelle zurückgelegt wird. Dadurch wird auch die am Ostenhellweg gelegene Ecke, die dem Verkehr in ihrer jetzigen Form hindernd ist, abgerundet. Gleichzeitig wird erwogen, im Interesse einer guten Geltung des Kirchenbaues selbst an der Südseite der Kirche neue Geschäftsbauten zu errichten. — Zwischen den Vorständen der Börsen zu Essen und Düsseldorf und der Dortmunder Börsenvereinigung ist nach eingehenden Verhandlungen ein freundschaftliches Uebereinkommen erzielt worden. In Anerkennung der wirtschaftlichen Bedeutung des Platzes Dortmund werden jetzt zwei Dortmunder Vertreter den Düsseldorfer und Essener Vorständen beitreten.

Bochum, 26. Jan. **(Die Opfer geborgen.)** Mit den Aufräumungsarbeiten auf der Zeche Hannibal war man in der Nacht zum Sonntag soweit vorgeschritten, daß man in dem Ueberhau die noch nicht geborgenen Opfer der Schlagwetter-Explosion fand. Der letzte war um 4½ Uhr früh erst gefördert worden. Sämtliche Verunglückten waren tot, sie sind gleich bei Eintritt der Explosion getötet worden, sie zeigten alle schwere Brandwunden.

*

Der Zusammenbruch des Essener Bankhauses Schmitz.

Essen, 26. Jan. Zu dem Zusammenbruch des Bankhauses Schmitz & Co. erfährt das „Westf. Tgbl." noch folgende Einzelheiten: Das Bankgeschäft gehört zu den ungesunden Gründungen, die in der Inflationszeit entstanden sind. Es war schon seit mehreren Monaten in Zahlungsschwierigkeiten, verstand es aber immer wieder sich durch Kredite und Geldbeschaffung über Wasser zu halten. In den letzten Tagen war ihm der Kredit gänzlich abgeschnitten worden und dadurch der Zusammenbruch besiegelt. Als der Inhaber des Bankgeschäfts, Bankier Wilh. Schmitz, sah, daß der Zusammenbruch unvermeidlich geworden war, entnahm er dem Tresor sämtliche Wertpapiere, verschaffte sich einen Reisepaß und dampfte in Begleitung seiner Frau ins Ausland ab. Der Tresor wurde behördlich geöffnet. Es fanden sich in ihm nur ein Brillantenschmuck der Frau Schmitz und eine Anzahl wertloser Schriftstücke vor. Die Bankräume sind daraufhin behördlich geschlossen und die Schlüssel der Staatsanwaltschaft übergeben worden. Inzwischen ist festgestellt, daß das flüchtige Paar die Schweizer Grenze überschritten hat. Schmitz wird sich vermutlich in einer schweizerischen Stadt niederlassen, um die mitgenommenen Geldpapiere zu Geld zu machen. Wie es heißt, soll das Auslieferungsverfahren eingeleitet werden. Es ist indessen noch fraglich, ob die schweizerische Regierung auf Grund des vorliegenden Sachverhalts ausliefern wird. Inzwischen hat die Staatsanwaltschaft das Strafverfahren gegen den flüchtigen Bankier eingeleitet. Ueber das Bankgeschäft soll der Konkurs eröffnet werden. Zu den Leidtragenden gehören in der Hauptsache Essener Kaufleute. u. a. hat auch ein Essener Geschäft eine Forderung von 10 000 Goldmark an Schmitz & Co. Die Passiven belaufen sich auf etwa 1½ Millionen Goldmark, denen an Aktiven etwa 131 000 Mark gegenüberstehen. Der Schwiegervater des flüchtigen Bankiers war ein ehemaliger Kruppscher Werksangehöriger. Durch einen glücklichen Zufall kam er in den Besitz einer größeren Summe; er besaß zudem ein Haus, das die Postverwaltung zum Zwecke der Erweiterung des Hauptpostamtes ankaufen mußte. Die Stadtverwaltung stellte ihm darauf als Entschädigung ein Haus in der Marxstraße zur Verfügung. Die Tochter heiratete dann den Bankier Schmitz. Der Schwiegervater überließ seinem Schwiegersohn das Haus in der Marxstraße, in dem dann das jetzt zusammengebrochene Bankhaus errichtet wurde. Es erscheint nicht ausgeschlossen, daß der Zusammenbruch des Bankgeschäfts sich noch weiter auswirken wird.

*

Düsseldorf, 26. Jan. **(Dr. Köttgen †.)** Der frühere Oberbürgermeister von Düsseldorf Dr. Köttgen ist gestorben. — Dr. Köttgen war vor seiner Wahl nach Düsseldorf 1. Bürgermeister in Dortmund.

Delbrück, 26. Jan. **(Großfeuer.)** Auf dem städtischen Gutshof in Delbrück war am 23. d. Mts., gegen 8 Uhr abends Großfeuer ausgebrochen. Beim Eintreffen der Feuerwache Deutz stand ein eingeschossiges, etwa 60 Quadratmeter großes Gebäude, in welchem eine Stellmacherei untergebracht war, mit sämtlichem Inhalt an Holzbearbeitungsmaschinen und fertigen Holzwaren in hellen Flammen. Durch Wassergeben aus vier Rohren unter Benutzung einer Benzin-Motorspritze gelang es in verhältnismäßig kurzer Zeit, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken und zu löschen. Eine angrenzende gefüllte Scheune und ein benachbartes Wohnhaus blieben vom Feuer verschont. Gegen 10 Uhr war die Gefahr beseitigt.

Köln, 26. Jan. **Lagerraum ausgebrannt.)** Samstag morgen gegen 6½ Uhr wurde die Feuerwehr Alter Markt nach dem Hause Mühlenbach 14 gerufen, wo in einem im ersten Stockwerk des Hinterhauses gelegenen Lagerraum ein größeres Feuer ausgebrochen war. Das Vorgehen gegen den Brandherd war dadurch sehr erschwert, daß alle benachbarten Räume und die Flure stark verqualmt waren. Das Feuer, das durch Wassergeben aus einer Schlauchleitung in kurzer Zeit gelöscht wurde, mußte schon längere Zeit gebrannt haben, da der Fußboden in einer Ausdehnung von sechs Quadratmeter durchgebrannt war.

Dr. Luther über die verantwortungsvolle Aufgabe der Presse.

Auf einem Bierabend, zu dem der Leiter der Presseabteilung der Reichsregierung die Chefredakteure der Berliner Presse und die Vertreter der auswärtigen deutschen Zeitungen eingeladen hatte, ergriff Reichskanzler Dr. Luther das Wort zu einer längeren Rede, in der er ausführte: Im großen politischen Körper der Demokratie bestehe die Tatsache, daß die Beziehungen des Einzelnen zu den großen Dingen des Staates indirekt seien, indem der Einzelne ja nur an der Wahl der Volksvertretung, aber nicht an den Entscheidungen selbst beteiligt sei. Wir müßten, um in unseren Verhältnissen zu gesunden, dahin kommen, das Verhältnis des Einzelnen zum Staatswesen so direkt zu gestalten wie nur irgend möglich, und diese Aufgabe könne überhaupt nur die Presse lösen. Die Presse sei in der Lage, den großen Massen der Menschen die großen Dinge des öffentlichen Lebens wirklich nahe zu bringen und deshalb trage die Presse auch die schwere Verantwortung dafür, in welcher Weise diese Nahebringung der Dinge des öffentlichen Lebens erfolgt. Die Aufgabe der Presse sei es, nicht nur das Machtpolitische, nicht nur das Gesellschaftspolitische zu unterstreichen, sondern in der Masse des Volkes das direkte Verhältnis zum Staatswesen im Ganzen zu pflegen. Das sei nur möglich, wenn die Presse ihre Leser immer und immer wieder vor die Tatsachen stelle, so wie sie sind. Dann werde erreicht, daß jeder ungeachtet seines Standpunktes auch in der Lage sei, dem Standpunkt des anderen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen; dann werde erreicht, was er, solange er im öffentlichen Leben stehe, immer als sein Lebensziel betrachtet habe, daß man im politischen Gegner nicht den Feind, sondern den Volksgenossen sehe, der von einem anderen Gesichtspunkte aus an dieselben Dinge herangehe. Er richte die dringende Bitte an die Presse, sich stets gegenwärtig zu halten, daß unser Volk nicht in feindliche Clans zerfalle, sondern ein großer Organismus sei, in dem sich die einzelnen Teile selbstverständlich gegeneinander bewegen müßten, um das Gesamtergebnis zu erreichen, aber nicht gegeneinander kämpfen dürften. Wenn man z. B. von Wirtschaft und Sozialpolitik sprechen höre, so erscheine es manchmal so, als wäre die Wirtschaft der Standpunkt der Arbeitgeber und die Sozialpolitik der der Arbeitnehmer. Das sei aber ein Unding: Wirtschaft sei nicht möglich ohne die lebendigen Kräfte der Arbeiter, die man nicht auspumpen dürfe bis zum Letzten, in denen man vielmehr Teile des Volksganzen und Volksgenossen sehen müsse, die fürsorglich zu behandeln seien. Sozialpolitik sei nicht möglich, ohne daß die Wirtschaft im Ganzen gedeihe und Werte erzeuge, mit deren Hilfe die Sozialpolitik betrieben werde. Dieses Beispiel zeige, daß wir nur durch Zusammenfassen unserer Kräfte, aber nicht durch Betonung der Gegensätze über die Hindernisse hinwegkommen würden, die uns noch in großer Zahl auf dem Wege zur Gesundung entgegenstünden.

Herriot über seine Stellung zum Vatikan.

In der Kammersitzung am Freitag ergriff Ministerpräsident Herriot das Wort, indem er ausführte, er könne die Erklärung, die er bei Wiederaufnahme der Beziehungen zum Vatikan im Jahre 1920 abgegeben habe, nicht verleugnen. Während des Kriegs habe der Papst eine sonderbare Neutralität geübt. Nachdem er zuerst alles versucht habe, Italien an dem Eintritt in den Krieg zu verhindern, habe er später nicht einmal das Selbstbestimmungsrecht der Völker anerkennen wollen. Der Ministerpräsident glaubt zur Unterstützung seiner Politik die Geschichte über das Martyrium belgischer Priester, von denen einige füsiliert worden seien, anführen zu müssen. Der Papst hätte sich als Stimme der Gerechtigkeit über das Parteigetriebe stellen müssen. Herriot geht dann des Näheren auf die Kämpfe ein, die in Frankreich wegen der Trennung von Kirche und Staat geführt worden sind. Die Laiengesetze würden noch heute vom Heiligen Stuhl gemißbilligt, gerade wie damals, als die Trennung von Kirche und Staat vollzogen worden sei. Man könne die Augen schließen vor der Politik des Papsttums während des Krieges, aber nicht vor seiner Haltung in der oberschlesischen Angelegenheit, denn damals habe die französische Regierung keine wirksame Unterstützung beim Papst gefunden. Die unterzeichneten Verträge, namentlich der Vertrag von Versailles, müßten eingehalten werden. Wenn man darüber diskutieren wolle, werde es gar bald zu einem Kriege kommen. Kardinal Gasparri habe im Januar 1923 einen Brief geschrieben, in dem er hinsichtlich der Reparationen erklärt habe, der Schuldner habe die Absicht, den Schaden zu reparieren, deshalb müsse der Gläubiger von ihm nicht mehr fordern, als seine Mittel ihm zu zahlen erlaubten. Auch eine Encyklica über die Ruhrbesetzung bestehe. Für den Schutz der französischen Interessen im nahen und fernen Osten habe die Botschaft beim Vatikan Frankreich keine Vorteile gebracht. Im weiteren Verlauf seiner Rede sagte Herriot, daß er alle Glaubensbekenntnisse respektiere. 1920 habe Gasparri geschrieben, daß die Maßnahmen, die im Augenblick der Durchführung des Trennungsgesetze ergriffen würden, zurückgezogen werden sollten. Das habe den Frieden bedeutet, aber man habe nicht mit den Widerständen gerechnet, die sich noch durch die Laienpolitik in Frankreich geltend gemacht und die die Entspannung verhindert hätten. Herriot protestiert dann gegen das Verhalten des Bischofs von Straßburg, der gegen die jetzige Regierung Anklagen erhoben habe. Seine demokratische Politik habe in keiner Weise dazu beigetragen, die jetzige Agitation zu schaffen. Ueberall in Frankreich und im Elsaß habe man die Absichten seiner Regierung entstellt. Das moderne Papsttum habe den alten Gedanken der weltlichen Monarchie aufgegeben, aber seine augenblickliche Absicht sei, gewissermaßen im Innern der Nation und sogar zwischen den Nationen sich zu einer schiedsrichterlichen Macht aufzuwerfen. Angesichts dieses Gedankens müsse man das französische Laiengesetz anführen, das bekunde, daß die Nation souverän sei und daß sie keine Autorität über die Religion und die Kirche besitze. Das sei der Grundsatz, nach dem er handle, welchen Gefahren er sich auch aussetze. Herriot glaubt, daß er im Interesse Frankreichs gehandelt habe und er werde die Grundsätze verteidigen: Trennung der weltlichen von der geistlichen Unabhängigkeit.

Schließung der Weberschen Spritwerke.

Die Spruchkammer des Wuchergerichts beim Polizeipräsidium Berlin hat beschlossen, die zum Konzern des in Prag in Haft befindlichen Spritschiebers Weber gehörigen Unternehmen, die Deutschen Spirituosenwerke A.-G. und die Spirituosen-Vertriebsgesellschaft Weber und Co. G. m. b. H., zu schließen. Es ist auf dauernde Entziehung der Handelserlaubnis erkannt worden. Die Möglichkeit, daß auch in Abwesenheit der beiden Brüder Weber Verstöße gegen die gesetzlichen Bestimmungen vorkommen könnten, hatte bereits Veranlassung zu dem Handelsverbot gegeben, gegen das jedoch Einspruch erhoben wurde. In der Spruchsitzung der Handelserlaubnisstelle des Polizeipräsidiums sprachen die Rechtsvertreter ihre Bedenken gegen die Aufrechterhaltung des Handelsverbots aus, besonders im Hinblick darauf, daß Hunderte von Angestellten und Arbeitern brotlos würden. Nach eingehender Erörterung aller Gesichtspunkte, die in Betracht kommen können, bestätigte jedoch die Spruchkammer das von der Handelserlaubnisstelle des Polizeipräsidiums erlassene Handelsverbot. Auf Anregung des Finanzamtes Berlin und des Reichsmonopolamtes wird aber nunmehr daran gedacht, ein Werk unter der Aufsicht eines von der Handelskammer Berlin zu ernennenden Vertrauensmannes weiter arbeiten zu lassen.

Die Versorgung der Landwirtschaft mit Saatgetreide.

Aus einer längeren Verfügung des Preußischen Landwirtschaftsministers teilt der Amtliche Preußische Pressedienst die nachfolgenden, insbesondere für die Landwirtschaft bedeutsamen Ausführungen mit:

Soweit die für die Beschaffung von Saatkartoffeln zur Verfügung gestellten Mittel für diese Zwecke noch nicht Verwendung gefunden haben, dürfen sie zur Versorgung der Landwirte mit Sommersaatgut, wozu auch Klee, Sedarella und andere Sämereien zu rechnen sind, in Anspruch genommen werden. Voraussetzung ist, daß die Landwirte infolge des Mißratens ihrer eigenen Ernte weder selbst geeignetes Saatgut erzeugt haben noch in der Lage sind, sich die Mittel zu dessen Ankauf aus eigener Kraft zu verschaffen, so daß zu befürchten ist, daß ihre Ländereien mit schlechtem Saatgut oder überhaupt nicht bestellt werden.

Für die weitere Versorgung mit Saatgut hat der Finanzminister aus preußischen Staatsmitteln weitere 20 Millionen Mark zur Verfügung gestellt, die von den Landwirten zu 6 Prozent zu verzinsen und im Dezember d. Js. zurückzuzahlen sein werden. Bei der Verteilung der Mittel ist dafür zu sorgen, daß jeder Landwirt in den Schadensgebieten sich an der Saatgutbeschaffung beteiligen kann. Die Mittel sollen deshalb ohne Beschränkung auf bestimmte Organisationen in diejenigen Kanäle geleitet werden, durch die sie den Landwirten am zweckmäßigsten zugängig gemacht werden können.

Die Preußische Staatsregierung hat nunmehr also zur Versorgung der Landwirte mit Saatgetreide 50 Millionen Mark aus eigenen Mitteln zur Verfügung gestellt und für diese Summe sowie für weitere 20 Millionen Mark, die zu 10 Millionen von der Preußenkasse und zu je 5 Millionen von der Girozentrale und der Landesbankenzentrale hergegeben sind, die Herabsetzung des Zinsfußes auf 6 Prozent auf die Staatskasse übernommen. Reichsmittel sind an diesem Unternehmen in keiner Weise beteiligt. Um die Deckung des restlichen Geldbedarfs ist der Landwirtschaftsminister weiter bemüht.

Die Einbeziehung von sonstigen Bedarfsgegenständen der Landwirte, insbesondere von Kunstdünger, in diese Beschaffungsaktion läßt sich leider nicht ermöglichen. Der Minister ist jedoch, wie er in der Verfügung betont, um eine möglichst reichliche und günstige Versorgung der gesamten Landwirtschaft mit dem erforderlichen Kunstdünger bemüht. Die Ausschüttung der Mittel der Rentenbank und das erhoffte Flüssigwerden des Geldmarkts werden ebenfalls den Landwirten die Aufrechterhaltung einer ordnungsmäßigen Wirtschaft erleichtern. Es wird sich empfehlen, die Beschaffung des Saatgutes baldigst einzuleiten, damit die damit verbundenen Geschäfte und Transporte sich möglichst gleichmäßig über die nächsten Monate verteilen.

Sitzung der Reichsbahngesellschaft.

(W) Der Ausschuß und der Verwaltungsrat der deutschen Reichsbahngesellschaft berieten in dieser Woche die Finanzlage der Gesellschaft und insbesondere die Sicherstellung der Reparationszahlungen, deren erste Rate von 100 Millionen Mark am 1. 3. 25 gezahlt werden soll. Die Finanzlage der Gesellschaft erwies sich noch so gespannt, daß bei etwaigen Erhöhungen der Ausgaben von gleichzeitiger Steigerung der Einnahmen durch Erhöhung der Personentarife und eventueller Steigerung der Zeitkartentarife nicht abgesehen werden kann. Einer weiteren Herabsetzung der Siegerländer Erz- und Brennstoffausnahmetarife stimmte der Verwaltungsrat nicht zu. In besonderen Ausnahmefällen wurden einzelne Erleichterungen zugestanden. Für das System der Frachtstundengesetze wurden neue Bestimmungen gegeben, doch gestattet die Finanzlage der Gesellschaft noch nicht, eine weitere Ermäßigung der jetzt auf 3 pro Mille heruntergesetzten Provision beim Stundungsverkehr. Der Verwaltungsrat ist damit einverstanden, daß die Reichsbahngesellschaft flüssige Gelder der deutschen Verkehrskreditbank zur bankmäßigen Verwaltung überläßt, sofern diese sich nicht zu einem allgemeinen Kreditinstitut entwickelt und die Gelder nur an anerkannte Banken gibt. Von der jetzt nahezu beendeten Rücküberführung des Reichsbahngesetzes der französisch-belgischen Regie in die Hände der deutschen Reichsbahngesellschaft wurde Kenntnis genommen. Außerdem gab der Verwaltungsrat seine Ermächtigung zum Abschluß eines Vertrages mit der französisch-belgischen Fährbootgesellschaft, durch den die unmittelbare Ueberführung von Eisenbahnwagen zwischen dem Festlande und England ermöglicht werden soll.

Eine Regierungsumwälzung in Chile.

Wie aus Santiago de Chile gemeldet wird, ist die Regierungsjunta zurückgetreten, nachdem eine Gruppe junger Offiziere den Monedapalast, den Sitz der höchsten Behörden, besetzt und Truppen den Palast umzingelt haben. Premierminister Altamirano wurde verhaftet. Eine neue Regierungsjunta ist gebildet worden. Es ist noch nicht bekannt, ob die ganze Armee hinter der Revolte der jungen Offiziere steht.

Dankschreiben!

Es ist mir ein Bedürfnis, dem Verlag W. Vobach & Co., Leipzig, für die prompte Auszahlung von

G.-M. 1000 (Eintausend Goldmark)

für den tödlichen Unfall meines Mannes, Ewald Bode, Kamen i. W., Hohendahlstr. 6, welcher durch den Bezug der gediegenen und praktischen Familien- und Modenzeitschrift

„Vobachs Familienhilfe"

versichert u. erst seit 2 Monaten Abonnent war, meinen von ganzem Herzen kommenden Dank auszusprechen. Sein Tod wurde herbeigeführt, indem ein Dampfventil platzte und er total verbrühte. Der Verlust trifft mich schwer, da ich als Witwe mit 4 Kindern alleinstehe und mein Mann unser alleiniger Ernährer war. Ich sehe mich daher veranlaßt, allen Arbeitskollegen meines Mannes zu sagen, wie gut sie ihre Familie schützen, wenn sie sich ebenfalls durch den pünktlichen Bezug der Zeitschrift „Vobachs Familienhilfe" versichern. 363

Kamen i. W., Hohendahlstraße 6), den 20. Januar 1925.

Frau Ww. Bode.

Die Zeitschrift „Vobachs Familienhilfe" mit großer Unfall- und Sterbegeldversicherung ist zu beziehen durch **Buchhandlung Theodor Klein, Dortmund, 1. Kampfstraße Nr. 88.**

Tafeln

zu haben in der

Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Holzverkauf Haus Reck.

Am **Donnerstag, 29. Januar, vorm. 10 Uhr,** Treffpunkt am alten Forsthaus, werden verkauft: 275

15 Eichenstämme von 25—50 cm. Durchmesser, 180 Haufen Kiefern- u. Eichenstangen, zu Weidepfählen, Frechungsstangen und Brennholz geeignet.

Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien-Gesellsch.

Durchforstungsholz-verkauf Lerche.

Freitag, den 30. d. M., morgens 10 Uhr, verkaufen Unterzeichnete für Frau Wwe. Gutsbesitzer Adb. **Schulze-Böing** in Derne in ihrer zu Lerche, nahe beim Besitztum des Kötters Hr. Schlüter dortselbst belegenen Waldung lagernd, **55 Nr. Eichenstangen** zu Geschirr-, Grubenholz, Drahtpfosten und Backholz, sowie **20 Nrn. Kiefernstangen** zu Draht-, Baumpfählen u. Brennholz passend, nummer- resp. haufenweise öffentl. meistbietend gegen Kredit.

Kamen. 362

Reinhard, Gerdts, Aukt.

Wer vorteilhaft kaufen will, lese täglich die Anzeigen in d. Kamener Zeitg.



ist in den verschiedensten Preislagen erhältlich in der

Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Die hervorragende Marke!

Aus innerem Wert heraus bricht sich das Gute Bahn. Tausend und aber tausend Hausfrauen haben den Wert der Feinkostmargarine „Schwan im Blauband" erkannt, deren gute Eigenschaften, köstliches Aroma, feiner Geschmack, beste Bekömmlichkeit und billiger Preis, höchste Ansprüche befriedigen.

Preis 50 Pfennig das Halbpfund in der bekannten Packung.



Schwan im Blauband frisch gekirnt

Wir bitten, beim Einkauf von „Schwan im Blauband" das farbig illustrierte Familienblatt „Die Blauband-Woche" gratis zu verlangen.

Sächsische Bettfedern-u.

Betten-Fabrik Paul Hoyer, Delitzsch

Provinz Sachsen — Angerstr. 4

sendet Ihnen wieder genau so gut wie früher, auch äußerst billig 169

Federn und Inletts.

Prüfen Sie selbst und verlangen Sie Proben u. Preisliste umsonst u. portofrei

Homöopathie

Naturheilweise. 16

Habe wieder jeden Mittwoch in Kamen von 9—12 Uhr im Restaurant Menne, Weststraße Nr. 47, Sprechstunden. Behandlung sämtl. Krankheiten.

Frau Grabe, Heilkundige.

Wohnungstausch!

Eine **Zechenwohnung,** bestehend aus 3 Zimmern und Schrebergarten gegen eine 3-Zimmerwohnung (Privat) **zu tauschen gesucht.** 361

Kassing, Nordstraße Nr. 21.

Pflegekinderaufnahme.

Die Aufsicht über die in der Stadt Kamen befindlichen Pflegekinder ist gemäß §§ 19—30 R.J.W.G. dem Städtischen Jugendamt übertragen worden. Pflegekinder sind Kinder unter 14 Jahren, die sich dauernd oder nur für einen Teil des Tages, jedoch regelmäßig, in fremder Pflege befinden. Ob die Kinder sich gegen Entgelt oder unentgeltlich in fremder Pflege befinden, ist gleichgültig. Wer ein solches Pflegekind aufnimmt, bedarf dazu der vorherigen Erlaubnis des Jugendamtes. Im Uebertretungsfalle werden Geldstrafen von 3 bis zu 10 000 Goldmark oder Haft bezw. Gefängnisstrafen bis zu 3 Monaten verhängt. Entsprechende Anträge können an jedem Vormittage im Rathaus, Zimmer 12, gestellt werden. Festgestellte Zuwiderhandlungen ziehen in jedem Falle Bestrafungen nach sich.

Kamen, den 15. Januar 1925.

359 **Städt. Jugendamt.**

In unser Handelsregister Abteilung A Nr. 64 ist heute bei der Firma **C. Klügge & Co. in Kamen** eingetragen: Die Firma ist erloschen.

Kamen, den 23. Januar 1925.

360 **Das Amtsgericht.**

Tinten

empfiehlt

Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Friedrich der Große und die heutige Zeit.

Von Oskar Fritsch.

Mit Erlaubnis des Verlages J. F. Lehmann in München sind wir in der Lage, aus einem demnächst erscheinenden Buche „Friedrich der Große unser Held und Führer" von Oskar Fritsch mit 31 Tiefdrucktafeln und zahlreichen Textabbildungen — Preis in Ganzleinen gebd. etwa 5.— Goldmark — das folgende Schlußwort zu veröffentlichen.

Was hat denn aber alles Schaffen und Streiten dieses Preußenkönigs mit der heutigen Zeit zu tun? Was hilft es, von einem Führer zu deutscher Größe zu reden und in einem Augenblick, wo deutsche Größe für immer versunken scheint?

Nun: jedes Wort in diesem Buche ist für die heutige Zeit geschrieben, gerade weil sie so elend ist. Unser Deutschland braucht wieder den Glauben an sich selbst, an seine Lebensfähigkeit, seine Zukunft, seine Aufgabe unter den Völkern. Ein Volk, das den Glauben an seine Weltaufgabe verloren hat, ist kein Volk mehr. Wie jedes Volk seinen Tag in der Geschichte hat — sagt Schiller —, so wird auch der Tag des Deutschen kommen, und zwar als die Ernte der ganzen Zeit. Diesen Tag hat Deutschland noch nicht erlebt, er steht ihm also noch bevor. Wie zur Zeit Friedrichs Preußen sich als Vormacht zur Einigung und Verteidigung Deutschlands herauszustellen begann, so wird im kommenden Zeitalter das Abendland eine Vormacht zur Verteidigung seiner vom Untergang bedrohten Kultur bedürfen. Frankreich, von der Welle der Geschichte noch einmal in die Höhe geworfen, hat sich — wie schon zur Zeit Napoleons — durch seine Politik verbrecherischer Vergewaltigung als unwürdig und unfähig zur Stellung solcher Vormacht erwiesen. Wenn überhaupt ein Volk auf diesen Posten berufen ist, so wird es das deutsche sein, schon ehedem das Herz Europas genannt, die einzige Macht, die ihrer Sinnesart nach die Vorherrschaft über die anderen nicht zu Raub und Unterdrückung ausnützen würde, sondern zur Vermittlung unter den Wesensarten der Völker, zur Wacht über den Frieden und zur Verteidigung der alten Kulturgüter, die unter dem Andrang westlicher Zivilisation und östlicher Barbarei bei ihr den letzten Hort gefunden haben. „Das Größte, was dem Menschen begegnen kann, ist es wohl, in der eigenen Sache die allgemeine zu verteidigen; dann erweitert sich das persönliche Dasein zu einem welthistorischen Moment.". Diese Worte Rankes sind auf Friedrich den Großen angewendet worden. Aber auch das deutsche Volk kann und soll sich bewußt sein, daß es in der eigenen Sache die allgemeine zu verteidigen berufen ist. Zu dieser Aufgabe muß es zunächst wieder an sich glauben lernen. Und daß deutscher Boden die Kraft hatte, einen königlichen Helden wie Friedrich — einen Helden des Geistes und des Willens nicht minder als des Schwertes — hervorzubringen; diese Tatsache allein schon kann den Deutschen solchen Glauben wieder gewinnen helfen.

In allen bedeutsamen Augenblicken der späteren deutschen Geschichte hat unser Volk den Blick auf die Gestalt des großen Königs gerichtet. Sie wird ihre herzerhebende und anfeuernde Wirkung auch an uns ausüben, wenn wir verstehen wollen, was sie uns zu sagen hat.

Für den Begriff des Staates, der im deutschen Zusammenbruch wankend geworden ist, lehrt uns Friedrich, daß der Staat nur durch Macht bestehen kann, daß es die Verpflichtung, ja Lebensbedingung des Staates ist, seine Macht zu wahren, sie nach außen und innen durchzusetzen und zu behaupten, — Macht nicht als Selbstzweck, sondern als Mittel für Wohlstand und Gesittung. Erfüllen aber kann der Staat diese Aufgabe nur, wenn der Einzelne sich ihm und der Sache der Gemeinschaft, des Vaterlandes, unbedingt einordnet und hingibt, — wenn das Volk, der lebendige Träger des Staates, nicht in Parteiströmungen auseinanderfließt, sondern von der Macht des Staatsgedankens, wie er auch immer verkörpert sein mag, beherrscht und zu einem einheitlichen Ganzen zusammengeschweißt wird. Wie ein kleines Volk, in dem der Vaterlandsgeist lebt, durch zähes Zusammenhalten und Ausnützen aller Hilfsmittel einer Welt von Feinden Widerpart leisten kann, — das haben unter ihrem großen König die Preußen des Siebenjährigen Krieges, als Vorgänger derer von 1813, den späteren Geschlechtern gezeigt. Damals hat sich der naturkräftige nationale Wille eines Volkes allen feindlichen Gewalten zum Trotz erhalten.

Aber auch das deutsche Volk von heute ist gerade unter den Gewalttätigkeiten verbrecherischer Unterdrücker im Begriff, aus fieberndem Irrwahn wieder zum starken nationalen Daseins- und Freiheitswillen zu gesunden. Auch wenn uns Waffen und Wehr zerschlagen sind, — dieser Wille, sobald er das ganze Volk in seines Herzens Tiefen erfaßt hat, wird zur Macht, die das Schicksal zwingt, wie der große Friedrich es gezwungen hat, — er wird zur Waffe, er schafft Waffen.

Soll aber das Volk, die Gesamtheit reif werden zu solchem Wollen, so muß zuerst jeder Einzelne sich selber dazu reif machen. Friedrichs pflichtgemäßes Menschen- und Königtum ist ein erhabenes Vorbild, wie der Einzelne sich bewußt sein soll, um der Gemeinschaft willen zu leben, ihr als Glied und Werkzeug zu dienen. Dazu gehört in Zeiten, wie der unseren, nicht nur, daß die an sich selbstverständliche Pflichterfüllung als eine Schuld gegenüber der Gemeinschaft als eine vaterländische Obliegenheit betrachtet wird. Es gehört dazu auch die unbedingte Selbstzucht, die den Pflichtgedanken allen persönlichen Bestrebungen und Neigungen voranstellt, — die insbesondere auch weder durch Schlagworte, noch durch Gefühle, wie Zorn, Haß, Begeisterung oder Wagemut, sich davon abbringen läßt, zielbewußt zu warten, bis die Zeit reif ist. Es gehört dazu die Fähigkeit zu persönlicher Hingabe an den Zweck des großen Ganzen, jene Hingabe, die durch das Gefühl der Zugehörigkeit zu einer heiligen Gemeinschaft belohnt wird.

Es gehört zu solcher völkischen Reife vor allem die Lossagung von dem verfluchten Tanz ums goldene Kalb, den das fiebernde Volk fortsetzt, obwohl ihm der Boden unter den Füßen wankt und die Peitsche seiner Peiniger um die Ohren knallt. Wiederkehren muß statt des Krämergeistes der ritterliche, heldische Geist, wie ihn seit Jahrhunderten das deutsche Volk sich selbst nachrühmt, jener Geist, der nicht ein irdisches Paradies mühelosen Genießens sich träumt, sondern Ehre und Freiheit höher achtet als Gut und Leben.

So wie König Friedrich auf jenem Bilde — vor sich den Feind und hinter sich den Abgrund — steht das deutsche Volk heute an seiner Schicksalswende, — nur daß dem Kämpfer der Stahl zerbrochen ist und an Stelle des Abgrundes der Sumpf der Knechtschaft und Schwachheit, des Elends und völkischen Zerfalles liegt, in den ihn die Feinde nun mit heuchlerischen Lügen hineindrängen wollen. Hinter uns droht Schmach und Verderben für immer. Eisernes Ausharren, zähe Geduld, unbeugsamer, zielbewußter, nationaler Wille: diese Kräfte, aber auch nur sie bedeuten das Morgenrot, aus dem uns dereinst die Sonne von Rettung, Sieg, Freiheit aufgehen wird. Das Geheimnis dieses Sieges aber ist: Der Glaube an den Sieg!

Ein elsässischer Chauvinist.

In der französischen Kammer griff der elsässische Abgeordnete Oberkirch, der sich trotz seines urdeutschen Namens offenbar als Vollblutfranzose fühlt, unter beständigem Beifall der Opposition in einer ungewöhnlich scharfen Weise das Kabinett Herriot an. In den Mittelpunkt seiner Betrachtungen stellte er die Ruhrbesetzung und das Sicherungsproblem. Für die Ruhrbesetzung gab Oberkirch folgende neuartige Begründung:

„Wenn wir die Ruhr besetzt haben, so geschah dies, weil Deutschland sich gegen die Bestimmungen des Vertrages verstieß, besonders soweit sie sich auf die zollfreie Ausfuhr elsaß-lothringischer Erzeugnisse bezogen. Nichts hat Deutschland mit größerer Genugtuung erfüllt, als seine in London wiedererlangte Wirtschaftsfreiheit. (Lebh. Beifall auf der Rechten.) Und das Ergebnis? Daß jetzt ein Zollkrieg ausbrechen wird. Deutschland hat darunter zu leiden, wir aber auch."

Der Redner forderte die Aufrechterhaltung der Kontrollmaßnahmen und erklärte, Deutschland habe der Politik Herriots am 7. Dezember einen Faustschlag ins Gesicht versetzt. Herriot suchte sich gegen die Angriffe zu verteidigen. Dann fuhr Oberkirch in seiner Rede fort und erklärte u. a.: „Deutschland erkennt den Versailler Vertrag nicht an; es faßt ihn vielmehr als eine Zwangsjacke auf, deren es sich mit aller Kraft recht bald zu entledigen versucht. Das beweist die fortschreitende Rechtsbewegung in Preußen und Bayern. Die Situation ist äußerst beunruhigend."

Senator Borahs Vorstoß.

In amtlichen amerikanischen Kreisen wird darauf hingewiesen, daß Senator Borah seine Rede gerade zu einem Zeitpunkt gehalten habe, wo der neue französische Botschafter nach Washington unterwegs sei. Die Schuldenverhandlungen müßten unmittelbar nach dessen Ankunft aufgenommen werden. An höchsten Regierungsstellen wird hervorgehoben, daß Borahs Rede die amerikanisch-französische Schuldenkontroverse auf einen Punkt geführt habe, wo Frankreich eine klare Stellung nicht mehr umgehen könne. Die Lage des Finanzmarktes zeige bereits, daß die französischen Kredite zu leiden begönnen. Daher läge eine schnelle Regelung in Frankreichs eigenem Interesse.

Westdeutsche Funkstunde-A.-G.

Münster i. W.

Mittwoch, den 28. Januar 1925.

4—5 Uhr nachmittags: Hans Grell vom Theater der Stadt Münster liest Kindergedichte, anschließend Unterhaltungsmusik. 8 Uhr abends: Vortrag (Dr. Schönemann: „Die Vereinigten Staaten und Deutschland"). 8,30 Uhr abends: Wagner-Abend, veranstaltet vom Rundfunk-Kammerorchester, unter Mitwirkung von Frau Anita Greve-Hamburg. 1. Vorspiel „Die Meistersinger". 2. a) Der Engel, b) Im Treibhaus, c) Schmerzen (Anita Greve-Hamburg). 3. Große Fantasie aus „Tannhäuser". 4. a) Stehe still, b) Träume (Anita Greve-Hamburg). 5. Siegfried-Idyll.

Im Silberkranze.

Kamen, 27. Jan. Das schöne Fest der silbernen Hochzeit feiern am heutigen Tage die Eheleute Paul Gnaden und Frau, Ida geb. Ermlich. Möge es dem Jubelpaare vergönnt sein, das goldene Fest dereinst in Gesundheit und Zufriedenheit zu begehen.

Wohlan, so wandelt denn in frohem Hoffen
Dahin des Lebens sonnig ebne Bahn.
Seht eure Wünsch' einst herrlich eingetroffen,
Wie jenen Wunsch, mit dem wir heut' euch nah'n.

Redaktionsbriefkasten.

L. U. Es liegt eine Geburt im gesetzlichen Sinne vor, wenn das Kind lebensfähig war. Legen Sie der Krankenkasse die standesamtliche Bescheinigung über die Totgeburt vor und wiederholen Sie Ihren Antrag auf Familienwochenhilfe. Es stehen Ihnen zu: erstens die notwendige ärztliche Behandlung, zweitens 35 ℳ als Beitrag zu den sonstigen Entbindungskosten und drittens für die Dauer von 10 Wochen ein tägliches Wochengeld von 50 ₰.

A. Sch. Kein Richter kann gegen seinen Willen dauernd oder zeitweise seines Amtes enthoben oder an eine andere Stelle oder in den Ruhestand versetzt werden. Nur bei einer Veränderung in der Einrichtung der Gerichte können unfreiwillige Versetzungen oder Entfernungen vom Amte unter Belassung des vollen Gehalts durch die Landesjustizverwaltung verfügt werden.

H. Sch. Reichen Sie ein Gesuch um Neuausfertigung Ihrer Militärpapiere beim Reichsarchiv in Spandau, Schmidt Knobelsdorffstraße, mit der Bitte ein, Ihre Eingabe an die zuständige Zweigstelle des Reichsarchivs weitergeben zu wollen. Von dort werden Sie weiteres hören.

W. S. 1. Der Untermieter ist verpflichtet, Ihnen vom 1. Dezember ab den vereinbarten Mietzins zu zahlen. Da er nach Abschluß des Mietvertrages die Bettwäsche und verschiedene andere ihm gehörige Gegenstände gebracht hat, aber nicht zugegen ist, so haben Sie ein Pfandrecht an diesen Sachen und Sie können sie durch den Gerichtsvollzieher verhsteigern lassen, wenn der Untermieter seinen Zahlungsverpflichtungen trotz Mahnung nicht nachgekommen ist und Sie ihm den öffentlichen Verkauf seines Eigentums angedroht haben. Zwischen Androhung und Verkauf müssen aber mindestens vier Wochen liegen. Sollte er am 15. Januar das Zimmer nicht gekündigt haben und Ihnen eine anderweitige Vermietung nicht möglich gewesen sein, so würden Sie auch für den Monat Februar die Miete fordern können, vorausgesetzt, daß Sie auch am 1. Februar keinen neuen Mieter finden sollten.

Aus einem juristischen Examen. Professor: „Setzen wir den Fall, Sie haben meine goldene Uhr gestohlen." — Kandidat (indigniert): „Aber ich bitte!" — Professor: „Es handelt sich ja nur um eine Fiktion! — Nehmen wir also an, Sie hätten mir meine Uhr gestoh..." Kandidat (noch indignierter): „Aber ich bitte, Herr Professor!" — Professor: „Nun meinetwegen! Nehmen wir an, ich hätte Ihnen die goldene Uhr gestohlen!" — Kandidat (beruhigt): „So ist's was anderes."

Bedenken durchaus nicht in den Wind zu schlagen, daß die junge, urteilslose Schülerin, bei einer völlig von der bisherigen Tätigkeit abweichenden Berufsarbeit, das meiste des Gelernten aus Mangel an weiterer Uebung wieder vergessen könnte. Aber diese Befürchtung ist auch zu hegen, wenn einem auf drei Jahre verteilten Foribildungsunterricht der hauswirtschaftliche Unterricht noch angegliedert wird, wie es schon in einer ganzen Reihe deutscher Städte der Fall ist. Die ständige Beschäftigung mit hauswirtschaftlicher Tätigkeit prägt die einzelnen Arbeiten jedenfalls ganz anders ein, als wenn immer nur vorübergehend das Interesse dafür gefesselt wird. Es wäre jedenfalls sehr zu wünschen, daß bei der Beratung der wichtigen Frage des hauswirtschaftlichen Unterrichtes in der Fortbildungsschule, das Interesse der Hausfrauen und jungen Mädchen immer in erster Linie berücksichtigt würde.

Alice Günther.

Das Neueste von der Mode.

Die neue Mode des einfachen Kleides.

Der Kasakblusenrausch, der fast die gesamte Frauenwelt in seinen Bann zog, ist in merklichem Schwinden begriffen. Wohl werden noch hochelegante Kasaks aus kostbaren Stoffen zum Nachmittags- und Abendkleid getragen, aber zum hochmodernen, einfachen Kleide gehören sie nicht mehr. Dieses, das jetzt von der Mode ganz besonders liebevoll ausgestattet wird, gerade weil seine Einfachheit und Schlichtheit nur geringen Auspuz gestattet, ist noch immer eng und geradlinig gehalten. Sehr gern wird an ihm das Vorderteil bis zum Rocksaum dicht durchgeknöpft, oder eine markierte Knopfleiste von gleichem oder abstechendem Stoff wird daran linksseitlich als Garniture angebracht. Neben einem hohen Stehkragen mit daumenbreitem, farbige Randabschluß, der sich ebenso am Aermel wiederholt, ist ein kleiner Stehumlegkragen, ein mäßig breiter Klappkragen oder ein sogenannter Kropfpierrekragen und ein Reverskragen mit ziemlich tiefem Ausschnitt beliebt. Buntfarbige Selbstbinder oder kurze Querschleifen als Abschluß des Kragens, schmale, kaum mehr wie daumenbreite Pelzumrollungen desselben, fast ausnahmslos eingesetzte, nicht angeschnittene lange, enganliegende Aermel und eine ganz leise Hinneigung zum Direktoire, beim Besetzen dieser einfachen Kleider mit seitlichen, enganliegenden Garnitureteilen; also ein Hinaufrücken der Taillenlinie sowie völlige Gürtellosigkeit sind die hervorstechendsten Merkmale an dem neuesten einfachen Kleide, das gleichwohl sehr elegant und apart wirken kann, wenn größte Mäßigung in der Ausschmückung desselben waltet.

Die neueste Handschuhmode.

Nachdem die Handschuhe lange Zeit fast als überflüssiges Bekleidungsstück angesehen wurden, stattet sie neuerdings die Modein geradezu überraschend reichhaltiger Weise aus. Trikot-, wie Glace- und Wildlederhandschuhe weisen breite Ziernähte und Raupen auf und die Manschetten, weich oder gestreift, sind durch die verschiedensten Techniken äußerst abwechslungsreich geschmückt. Kurbel- und Perlstickereien, Applikationen, zackige, gestreifte und karierte Besätze, feine Flechtarbeiten in „Mosaikmanier", namentlich an Glacehandschuhen, äußerst beliebt, eingeschnittene Lederfransen in Strohhalmbreite, aus dreifach übereinandergelegten, farbig stark untereinander abstechendem Leder, wie am braunen Handschuh, weiß-hellgrün-lila, am schwarzen Handschuh weiß-hellblau-dunkelrot usw., dienen als Ausschmückung derselben. Sehr beliebt sind auch weit abgesteppte Nähte und weiße Paspelierungen. Manschetten in Bogen- oder Zackenform, farbig und stark abstechend unterlegt. Schließlich darf ein neuer oder wieder modern gewordener Verschluß nicht unerwähnt bleiben; der Häkchenverschluß, der mittels feinem Seidenschnürchen das sehr straffe und knappe Anlegen des Handschuhes namentlich am Handgelenk ermöglicht. Ein Verschluß, den wir vorerst nur am langen Schlupfhandschuh bewundern können, der bis über den Ellbogen hinaufgehend, keinen weiteren Schmuck als sehr breite, geschmackvoll verzierte Raupen und damit übereinstimmende Paspelierung des Handgelenkschlitzes aufweist.

Eva M.

Wohnlichkeit.

Sehr viele Wohnungen lassen uns trotz der künstlerischen, oft sehr kostbaren Einrichtung völlig kalt, wir finden in ihnen nicht den rechten Ton, wir vermögen nicht aus uns herauszugehen und uns zu geben, wie wir sind; die Wohnung oder vielmehr die Einrichtung der Räume bestimmt uns, ohne daß wir sagen können, woran es liegt. Und doch ist es sehr schnell gesagt: es fehlt ihnen die Gemütlichkeit. Was verstehen wir nun hierunter? Gewiß ist schon jedem der Unterschied zwischen dem Heim eines Junggesellen und eines verheirateten Mannes aufgefallen. Und dieser gleiche auffallende Unterschied, den man kaum in Worte zu fassen vermöchte, besteht auch zwischen der gemütlichen und ungemütlichen Häuslichkeit. Ein ganz unsagbares Etwas, jedem fühlbar und doch kaum zu nennen. Gemütlichkeit, das Gefühl des Behagens, wird nun durchaus nicht durch Einfachheit, wie so viele meinen, bedingt, ebenso wenig gehören dazu Luxus und Komfort, sondern es ist einzig und allein das persönliche Gepräge, das ihr der Bewohner zu geben versteht: je harmonischer eine Persönlichkeit, desto größer ist natürlich auch die Wirkung ihres Wesens auf ihre Umgebung. Die ganze Art der Zimmereinrichtung ist mit denselben Möbeln eine grundverschiedene unter der Anleitung und der ordnenden Hand eines nüchternen, prosaischen und eines idealen Menschen. Was jener geradlinig in Reih und Glied aufstellt und ordnet, wird dieser, nur seiner eigenen Eingebung folgend, dem Gesetz der Behaglichkeit, Bequemlichkeit sich beugend, gruppieren. Nicht für andern und nicht nach der Schablone wird er sich einrichten, sondern so, wie es ihm am besten und zweckdienlichsten erscheint. Und diese persönliche Eigenart ist es dann, die uns so gefällt und uns die Räume so gemütlich macht. Die Raumverhältnisse spielen dabei kaum eine Rolle. Kleine Räume verbieten allerdings von selber große Möbel oder eine Anhäufung von solchen. Aber auch in großen Zimmern können Winkel und Ecken bei richtigem Einordnen kleiner Möbel wundervolle Plauderwinkel ergeben, die bei traulicher Beleuchtung durch einen der modernen Beleuchtungskörper mit Seidenstoffverkleidung noch an Behaglichkeit gewinnen. Mit einem Schreibtisch, einem Wandschirm oder einer Efeuwand kann ein großes Zimmer scheinbar geteilt werden, Etagen oder Tischchen mit blumengefüllten Vasen zwanglos neben einer Sitzgelegenheit aufgestellt, Stühle oder Hocker neben Tischchen auf weichem Fell am Ofen, oder besser noch ein Liege- oder Schaukelstuhl daneben, können zur Ruhe und Bequemlichkeit einladen. Daß man sich in solchem Raume wohlfühlt und gern wiederkehrt, ist erklärlich; man braucht nicht steif, gezwungen und unbehaglich auf den regelrecht gestellten Stühlen zu sitzen, sondern läßt sich ganz nach eigenem Wunsch an irgend einem der lauschigen Plätzchen nieder. Man sitzt bequem und behaglich und das gefällt uns. Ziehen wir einen Vergleich zwischen fremder und eigener Häuslichkeit, und geben wir auch ihr bald mit den vorhandenen Mitteln ein persönliches Gepräge.

A. Luise Stein.

Frauen-Rundschau.

— **Eine Königin als Ehrendoktor.** Aus Anlaß der 350jährigen Bestehens der Hochschule Leiden, hat der Senat der Universität Leiden Königin Wilhelmine von Holland zum Ehrendoktor der Rechtswissenschaft ernannt. Am 9. Februar soll die Promotion in feierlichster Weise in der Peterskirche zu Leiden stattfinden.

— **Ihre erste Amtshandlung.** Frau Florence Knapp, die in New York das Amt eines Staatssekretärs begleitet, hat als erste Amtshandlung, in allen Aemtern, die ihr unterstellt sind, den Klatsch verboten. Frau Knapp hat dazu bemerkt, daß sich ihre Verfügung in erster Linie gegen die weiblichen Angestellten richte. In den Büros sei zu viel müßiges Gerede im Gange. Das müsse während der Arbeitsstunden in Zukunft aufhören. Frau Knapp kontrolliert selbst sehr streng die Ausführung ihrer Verfügung.

— **Weibliche Priester in Dänemark.** Im dänischen Folkething ist ein Gesetzentwurf eingebracht worden, der das Recht der Frauen auf Ausübung der priesterlichen Tätigkeit zum Gegenstand hat. Dieser Gesetzentwurf wird aller Voraussicht nach angenommen werden, da die radikale Fraktion ihre Zustimmung gegeben hat. Wie das Landthing zu diesem Entwurf sich stellen wird, ist noch fraglich.

— **Wöchnerinnenschutz in Spanien.** Nach dem neuen Wöchnerinnen-Schutz-Gesetz, das auch auf die Fabrikarbeiterinnen ausgedehnt wurde, darf die werdende Mutter mindestens 4 Wochen, die jedoch auch auf 6 Wochen ausgedehnt werden können, nicht mehr berufstätig sein. Der Arbeitgeber ist verpflichtet, sie nach der Geburt ihres Kindes in gleicher Tätigkeit, wenn auch nicht in gleicher Arbeitsstelle wieder einzustellen. Weiter muß er ihr ohne Lohnkürzung als stillende Mutter während der Arbeitszeit zwei Stillpausen von je einer halben Stunde gewähren.

— **Verfehlungen, deren sich die Frauen am meisten schuldig machen.** Bei Erhebungen über die Kriminalität beider Geschlechter wurde festgestellt, daß sich die Frau in wesentlich geringerem Maße wie der Mann gegen das Gesetz vergeht. Obenan unter allen Vergehen, deren sich die Frau schuldig macht, steht die Beleidigung. Dann folgt in fast ebenso zahlreichen Fällen einfacher Diebstahl. Ihm reihen sich an: Abtreibung, Kuppelei, Kindesmord, Körperverletzung, Tätlichkeiten bei Auseinandersetzungen, Betrugsabsicht oder vollendeter Betrug, Hehlerei und Urkundenfälschungen an. Eine ganze Reihe anderer leichter Vergehen spielen in das eine oder andere Verbrechen hinüber und sind Ursache oder Wirkung derselben. B. K.

Sind Zwillingsgeburten erblich? Eine Frage, die für jede Frau und Mutter von größtem Interesse ist, wurde von der „Gesellschaft für experimentelle Biologie und Medizin" in Neuyork zum Gegenstand eingehendster Untersuchungen gemacht. Das Ergebnis derselben war nun nach Davenport folgendes: von 355 Zwillingsgeburten war die Erblichkeit auf 4,5 Prozent der Mütter zurückzuführen, 4,2 Prozent waren, wie einwandfrei festgestellt wurde, auf das Konto des Mannes zu schreiben, der Familien entstammte, in denen öfter Zwillingsgeburten vorgekommen waren. Der übrige Teil aller Zwillingsgeburten entsprang persönlicher Anlagen der Frau und Mutter, konnte also nicht als Vererbungsanlage angesehen werden.

— **Eine tapfere Jägerin.** Kürzlich ist ein berühmter Großwild-Jäger, de Watteville, an der Grenze von Uganda und Kongo bei einer Löwenjagd getötet worden. Seine Tochter, die damals krank darniederlag, hat sich durch das Ende ihres Vaters nicht abhalten lassen, dessen Werk allein fortzusetzen. So hat sie kürzlich ein prachtvolles Exemplar der seltenen weißen Rhinozeros-Art gesichert, die in Uganda am Nil noch zu finden ist. Damit ist die Sammlung vollendet, die ihr Vater für das Museum in Bern aufbringen wollte.

— **Die zärtlichen indischen Ehefrauen.** Das indische Volk begeht alljährlich ein Fest, bei dem die Gattin dem Ehemann huldigt. Die Kulthandlungen dieses Festes der ehelichen Liebe bestehen darin, daß die Frauen ihren Ehegatten die Füße waschen und trocknen und sodann die Männer mit Blumengewinden bekränzen. Auch in den Tempeln opfern sie Blumen, und während die Düfte des verbrennenden Sandelholzes zu den Altären aufsteigen, flehen die Ehefrauen die Götter um Gesundheit und langes Leben für ihre Männer an.

— **Alter schützt vor Torheit nicht.** Eine französische Dame, die schon 50 Lenze zählte, war von ihrem Bräutigam wenige Tage vor der Hochzeit verlassen worden. Sie legte ein Gelübde ab, daß sie weder Speise noch Trank zu sich nehmen wolle, solange ihr Geliebter nicht wiedergekommen sei. Und tatsächlich hielt die Unglückliche Wort. Nachdem sie drei Wochen lang gehungert hatte, schafften ihre Angehörigen sie in völlig entkräftetem Zustande in das Krankenhaus. Dort starb sie zwei Tage später.

Nr. 22. 1925.



Mausi.

Fortsetzung.

Roman von Anny v. Panhuys.

Copyright 1924 by K. Köhler & Co., Berlin W 15.

(Nachdruck verboten.)

Maria Reinhard erbat vom Onkel von ihrem Erbteil eine Summe baren Geldes.

Er las den Eilbrief, schimpfte, nannte alles, was in dem Brief stand, Sentimentalitäten, wollte das Geld nicht abschicken.

Marianne Dieter wohnte seit vierzehn Tagen bei ihm am Kanal, war seine Wirtschafterin, seine Freundin. Er gab ihr den Brief.

Sie sagte bestimmt: „Natürlich müssen Sie Mausi das Geld zur Verfügung stellen, Herr Doktor."

Er sah sie verwundert an.

„Das hieße doch den Leichtsinn auf unverantwortliche Weise unterstützen. Mausi hat stets ein Heim bei mir, sie kann jeden Augenblick zurückkehren, das Schicksal der anderen darf sie nicht kümmern, es würde ein zu teurer Spaß."

Marianne Dieter neigte den reizvollen schneeweiß umlockten Kopf schelmisch zur Seite.

„Tun Sie nicht so rauhbeinig, lieber Herr Doktor, ich glaube Ihnen ja doch nicht. Im allgemeinen haben Sie aber sogar recht, doch bitterunrecht im besonderen. Die armen Schauspieler haben auch ganz ungewöhnliches Pech gehabt, das müssen Sie berücksichtigen." Ihre Stimme senkte sich, ward weicher. „Vier lange Jahre auch so herumgezogen mit reisenden Gesellschaften, vor dem Krieg war noch Romantik und Poesie bei den Wanderbühnen zu finden. Heute ist sie ausgestorben. Die paar Komödianten, die da mit Mausi, verlassen von ihrem Direktor, hilflos in dem kleinen Flecken auf Rettung warten, scheinen mir ein Sinnbild der letzten herumziehenden Schauspielergesellschaft selbst. "Sie sagte fest: „Wenn Sie Mausi nicht das erbetene Geld senden, tue ich es."

Martin Frank war sofort mit sich im reinen.

„Wenn Mausi es glaubt, verantworten zu können, für solche Zwecke von ihrem Erbteil zu nehmen, will ich ihr kein Hindernis in den Weg legen."

Maria Reinhard erhielt telegraphisch die erbetenen tausend Mark und vermochte damit doch vorläufig etwas für die Kollegen zu tun.

Zu mittag saß sie mit Robert Mühsam zusammen im Gastzimmer des Sternhotels, doch als er am zweiten Tag nicht zu Tisch kam, ging sie von einer bösen Ahnung befallen, hinauf zu ihm, klopfte an seine Tür.

Er rief mit auffallend heiserer Stimme: sie möchte eintreten, und sie öffnete. „Draußen bleiben, draußen bleiben, sonst wirst du auch noch krank!" rief er ihr entgegen, „jetzt hat es mich auch gepackt, ich will mich hinlegen, vielleicht ist's nicht schlimm und ich bin bald wieder obenauf."



Dr. Frenken,
der neue deutsche Reichsjustizminister.

Der zum Reichsjustizminister ernannte Oberlandesgerichtspräsident a. D. Dr. Frenken ist am 29. September 1854 in [illegible]berg bei Aachen geboren. 1899 begann er seine juristische Laufbahn als Hilfsarbeiter im preußischen Justizministerium. 1900 wurde er Vortragender Rat, 1913 Ministerialdirektor, 1914 elsaß-lothringischer Unter[illegible] Justiz. [illegible] bis zu seinem Ausscheiden aus dem Staatsdienst war er Oberlandesgerichtspräsident in Köln.

Maria Reinhard sagte: „Ich will dir einen Arzt senden," und betrat das Zimmer.

„Geh", wiederholte er erregt, „du darfst nicht krank werden, du mußt für uns sorgen."

Sie lächelte weich. „Wäre eine Schande, wenn ich noch [illegible]ge auf dich hören würde, Mühsam. Ich gehe von heute an, zu allen, die krank sind, und jetzt hole ich den Arzt."

Schon hatte sie das Zimmer verlassen und nachdem sie sich den Mantel angezogen, Hute [illegible] den Marktplatz, wo sie drüben an einem altmodischen hübschen Hause zufällig das Schild eines Arztes entdeckte.

Sanitätsrat Dr. Ernst Hallbronn, las sie und klingelte.

Ein Dienstmädchen öffnete und ließ sie ein. Eine freundlich aussehende Dame in mittleren Jahren empfing sie.

Die Dame musterte Mausi und überlegte, wer sie wohl sein könne. Sie kannte doch alle jungen Damen von Barfelde und Umgegend. So ein bildhübsches Geschöpf konnte einem doch nicht unbemerkt vorbeischlüpfen.

„Darf ich fragen, zu wem mein Bruder kommen soll?" fragte sie.

„Ins Sternhotel, ein Kollege von mir ist plötzlich erkrankt, wahrscheinlich auch an Grippe," antwortete Mausi.

Fräulein Gerda Hallbronn war verblüfft. Dieses feine, tadellos gekleidete junge Mädchen war doch nicht etwa eine Schauspielerin von der Truppe, die von ihrem Direktor im Stich gelassen worden war?

Sie schalt sich selbst über den törichten Gedanken und wollte eine weitere Frage tun. Doch das junge Mädchen sprach schon wieder:

„Ist der Herr Sanitätsrat nicht zugegen, ich bitte dringend um seinen Besuch."

Gerda Hallbronn schüttelte den Kopf.

„Mein Bruder ist jetzt den ganzen Tag unterwegs, aber gleich muß sein Assistenzarzt zurückkommen, den schicke ich, darf ich um Ihren Namen und den Namen des Kranken bitten?"

Sie notierte die Namen, sagte dann zögernd: „Gehören Sie zu dem Schauspielerensemble, das seit ein paar Tagen hier ist? Mein Bruder behandelt mehrere Mitglieder davon."

Mausi nickte. „Ja, ich gehöre zu den Schauspielern", erwiderte sie fast hochmütig. So wenig sie sich bis jetzt als zugehörig zu ihnen betrachtet, jetzt tat sie es. Jetzt in der Not wollte sie nichts Besseres sein als sie, nicht über ihnen stehen. Gerda Hallbronn schaute dem zierlichen Mädchen vom Fenster aus nach, wie sie über den Marktplatz auf das Hotel zuschritt. Wie kam dieses entzückende Geschöpf zu der armen Schauspieler-

truppe, über deren Schicksal die hiesige Zeitung einen längeren Artikel gebracht hatte?

Zehn Minuten später kam Fürst Weyden.

Er aß nur noch im Stehen und schlief nachts nur wenige Stunden, so nahmen ihn die Krankenbesuche in Anspruch, aber er war wohlgemut, freute sich über die kleinste Besserung im Befinden der Patienten.

Er trat hastig ein, fragte: „Gibt es etwas Neues, Fräulein Hallbronn? "

Die Dame erzählte, daß eine junge Schauspielerin dagewesen, ein Kollege von ihr sei erkrankt, der ebenso wie sie im Sternhotel wohne.

„Sie müssen gehen, Herr von Weyden", schloß sie, „denn meinen Bruder dürfen wir vorläufig noch nicht erwarten. "

Sie reichte ihm den Notizzettel.

Er las: Robert Mühsam, las dann: Maria Reinhard.

Er verharrte bewegungslos und wirre Gedanken schossen durch seinen Kopf. Nun war es also soweit, nun würde er sie wiedersehen, ihr gegenübertreten. Er fürchtete sich davor, bangte davor. Eine Frau Majer, die auch erkrankt war, hatte ihm erzählt von Maria Reinhard, hatte sie Mausi genannt, und sie als Retterin des kleinen Ensembles gepriesen. Die Schwestern Schneider, die er ebenfalls als Arzt besucht, hatten nicht genug lobende Worte für sie finden können. Und nun war sie selbst gekommen, ärztliche Hilfe für einen Kollegen zu heischen.

War selbst gekommen.

Bedeutete das, dieser Kollege stand ihr näher, als die anderen, war er es vielleicht, der sie zur Bühne gelockt?

Wie Eifersucht packte es ihn an und plötzlich rannte er fort. Er hatte ja Gelegenheit, sich zu überzeugen, wer der Schauspieler war, der mit Maria Reinhard im gleichen Hotel wohnte, für den sie den Arzt bestellt.

Gerda Hallbronn dachte, daß der junge Fürst durch die aufreibenden Krankenbesuche auch schon anfing nervös zu werden. Er rannte ja über den Marktplatz, als brenne es hinter ihm.

* * *

Robert Mühsam legte sich nicht zu Bett. Mit festem Willen ließ sich die Krankheit vielleicht bekämpfen, dachte er und hockte sich ans Fenster, an dem die Eisblumen zerrannen, denn die Sonne lachte heute schon frühlingswarm, machte sich über die vergangenen kalten Tage und Nächte lustig.

Maria Reinhard ging langsam die Treppe hinauf in ihr Zimmer. Sie wollte den Mantel ablegen und eine Strickjacke überziehen. Jedenfalls sollte es ihr niemand verwehren, Robert Mühsam zu pflegen. Der arme alte Mann durfte sich nicht verkriechen wie ein krankes Tier, er brauchte Pflege. Der Arzt würde hoffentlich bald kommen — sie hätte ihn gern vor seinem Besuch bei Robert Mühsam gesprochen, ihn darauf aufmerksam gemacht, daß der alte Schauspieler nicht viel Aufhebens von seiner Person mache, sie aber wünsche, daß alles nötige für ihn getan würde und sie für alle Unkosten bürge.

Sie hängte den Mantel fort, zog die schwarze Strickjacke mit den weißen Streifen an und fuhr sich schnell mit der Bürste über das Haar.

Sie mußte dabei denken, wie so ganz anders, als sie es sich ausgemalt, nun alles hier in Bärfelde gekommen war. Zufälle hatten sie davor bewahrt, sich hier auf den Brettern zeigen zu müssen, wo er lebte und möglicherweise das Theater besucht hätte. Sie atmete tief auf. Es war gut so, gut für sie — schlecht für die anderen.

Jetzt brauchte sie kaum noch eine Begegnung mit Franz-Ferdinand zu fürchten, die Gefahr war wohl vorbei. Sobald die Kollegen gesund geworden, wollte sie abreisen, sie würde noch heute darüber an Marianne Dieter schreiben. Auch von ihren Zukunftsplänen wollte sie ihr Mitteilung machen. Sie paßte nicht auf die Bühne in den bunten Rahmen eines Theaterstücks.

Sie dachte an die herrlichen Psalmen der Bibel und wie schön es sein würde, wenn sie ihr Organ der heilig tiefen Poesie der Bibel leihen durfte.

Es klopfte. Sie eilte zur Tür. Das war hoffentlich der Assistenzarzt, von dem die Schwester des Sanitätsrat gesprochen.

Im nächsten Augenblick taumelte sie zurück, Franz-Ferdinand stand auf der Schwelle ihres Zimmerchens.

„Was wollen Sie bei mir?" entrang es sich ihren erblaßten Lippen.

Er sah sie an und immer nur an. Wie reizend, wie anmutig war sie noch immer, die er nicht vergessen konnte, deren Bild das schöne Bild Ullas überstrahlte.

Er faßte sich. „Ich bin der Assistenzarzt beim Herrn Sanitätsrat Hallbronn und will hier einen Kranken besuchen. "

Maria Reinhard erwiderte heftig: „Lassen Sie diese ungehörigen Scherze. Sie sind Fürst Weyden und nicht der Arzt, den ich für meinen armen Kollegen erbat. "

Franz-Ferdinand richtete sich auf.

„Ich bin der Arzt und bitte Sie, Fräulein Reinhard, mich zu dem Kranken zu führen."

Das junge Mädchen schüttelte den Kopf. „Ich verstehe nicht — "

Er lächelte ernst. „Als Herr von Weyden bin ich der Assistenzarzt des Sanitätsrats, er und ich, wir haben beide viel zu tun jetzt." Seine Stimme blieb leise aber die Betonung der Worte ward deutlicher und er zog die noch halb offene Tür hinter sich zu.

„Ich studierte Medizin und bin Arzt, mein Fürstentitel ist mir kein Hindernis. Wie aber kommt das zarte feine Mausi zu den Komödianten niedrigster Stufe, wem folgte sie? Ist er es, der so große Macht über sie besitzt, er —", er machte eine Pause und sagte unbeherrscht: „Er, für den du den Arzt wünschtest? "

Er nannte Maria Reinhard „du" und wußte kaum daß er es tat, die Flamme der Eifersucht verbrannte gierig alle Beherrschung.

Maria Reinhard faßte ein Schwindel an.

Mit welchem Recht durfte er, dem sie nur ein Spielball gewesen, sie beleidigen?

Ihr kleiner Kopf flog stolz zurück und an ihm vorübergehend öffnete sie die Tür.

„Bitte, folgen Sie mir Herr Doktor, ich möchte Sie unverzüglich zu meinem kranken Freunde führen. "

(Fortsetzung folgt.)



Ein Bündnis gegen den Bolschewismus auf dem Balkan. Der bulgarische Ministerpräsident Jankoff (rechts) und der rumänische Außenminister Duca (Mitte) bei der Ankunft in Bukarest.

In Bukarest wurde kürzlich ein antibolschewistisches Bündnis abgeschlossen, an dem in erster Linie Rumänien und Bulgarien beteiligt sind. Unser Bild zeigt den bulgarischen Ministerpräsidenten Jankoff (rechts) und dem rumänischen Außenminister Duca (Mitte) bei der Ankunft in Bukarest.

Der Hausschlüssel.

Für alle, die es angeht.

Wieviel von diesem ständigen Begleiter kann ein Mieter vom Vermieter verlangen? Diese bedeutsame Frage hat nicht selten schon zwischen den beiden Beteiligten zu Verdruß und Auseinandersetzungen geführt. Der Gesetzgeber mag dies wohl schon vorausgesehen haben. Wenn er nun auch die Frage direkt nicht beantwortet, so hat er doch in den Paragraphen 242 und 536 des Bürgerlichen Gesetzbuches genügende Anhaltspunkte gegeben. Nach § 242 ist der Schuldner (in vorliegendem Falle der Vermieter) verpflichtet, die Leistung (also das Ueberlassen der Wohnung) so zu bewirken, wie Treu und Glauben mit Rücksicht auf die Verkehrssitte es erfordern. Und nach Paragr. 536 muß der Vermieter die vermietete Sache dem Mieter in einem zu dem vertragsmäßigen Gebrauch geeigneten Zustand überlassen und sie während der Mietzeit in diesem Zustande erhalten. Dazu gehört natürlicherweise, daß alle Räume der Wohnung und diese selbst verschließbar sind, aber auch, daß dem Mieter die Möglichkeit gegeben ist, sofern das Haus selbst verschlossen sein sollte, in dieses zu gelangen. Der Mieter braucht mithin außer den Zimmerschlüsseln auch noch Schlüssel zum Oeffnen der Wohnung vom Treppenflur aus und auch zum Oeffnen des Hauses von der Straße her bezw. zum Schließen der Tür von innen. Diese Schlüssel wird ja nun kaum ein Hauswirt verweigern, wohl aber weigert sich mancher Vermieter, von jedem Haus- bzw. Flurschlüssel dem Mieter so viel Stück zu liefern, wie dieser zu benötigen vorgibt oder verlangt. Seine Verpflichtung hinsichtlich der Zahl muß natürlich eine Grenze haben. Es kann dem Vermieter schlechterdings nicht zugemutet werden, sofern die Familie des Mieters z. B. aus 12 erwachsenen Personen besteht, je Haus- und Flurschlüssel in genannter Zahl zu liefern. Die Grenze ist in der Verkehrssitte gegeben. Nach dieser muß er je drei Schlüssel gewähren, und zwar einen für den Hausherrn, einen für die Hausfrau oder einen erwachsenen Sohn und einen für Dienstboten und dergleichen, womit aber nicht etwa gesagt sein soll, daß der für Dienstboten bestimmte diesen nun auch auszuhändigen wäre. Hat der Mieter z. B. eine Frau, drei erwachsene Söhne und einen Dienstboten, so würde er füglich 6 Schlüssel benötigen. Diese zu liefern ist der Vermieter jedoch nicht verpflichtet. Wohl aber ist er verpflichtet, zu gestatten, daß der Mieter sich auf seine Kosten drei weitere Schlüssel anfertigen läßt, die indes Eigentum des Mieters bleiben. Bei seinem Wegzuge hat der Mieter diese unbrauchbar zu machen, sofern der Vermieter deren käufliche Uebernahme ablehnt.



Die letzte Königin von Neapel

eine geborene bayrische Prinzessin aus der herzoglichen Linie, ist im Münchner Palais ihrer Schwägerin, der verwitweten Herzogin Karl Theodor, einer Lungenentzündung erlegen. Man hat das Gefühl, daß mit der 84jährigen Königin Marie Sophie, der Zeitgenossin und Gegnerin Garibaldis, ein Stück Weltgeschichte dahinschwindet. Die hochgewachsene, überschlanke Dame, deren aufrechte Körperhaltung, wenn sie spazieren ging, jedem jungen Menschen als Vorbild hätte dienen können, war allen Münchnern wohl bekannt. In frühern Jahren pflegte man die Königin stets in Begleitung einer Hofdame oder eines Italienisch sprechenden Sekretärs, seit der Inflationszeit dagegen meistens allein zu sehen. Der Lebensweg dieser bayrischen Prinzessin kann von rein menschlichem Standpunkt als ein Leidensweg bezeichnet werden, an dessen Verlauf auch ihre nicht unbeträchtlichen Geistesgaben sowie ihr hoher physischer und moralischer Mut nichts zu ändern vermochten. Als Mädchen teilte sie das Schicksal andrer Töchter des sportliebenden Herzogs Maximilian, wie z. B. der später ermordeten Kaiserin von Oesterreich oder der bei einem Bazarbrand zu Paris ums Leben gekommenen Herzogin von Alencon, wegen ihres Liebreizes und ihrer unverfälschten natürlichen Frische begehrt zu sein. 18jährig aus politischen Rücksichten mit Franz dem Kronprinzen beider Sizilien, verlobt, wurde die junge Prinzessin von Venedig aus einem Manne zugeführt, den sie niemals vorher gesehen hatte, dessen Sprache sie damals noch nicht verstand und dessen Bild sie sogar zum erstenmal auf dem Schiff zu sehen bekam. Die sehr unähnlichen Ehegatten haben sich er sinnach vielen Unglücksschlägen im Verlauf von Jahrzehnten mehr ineinandergelebt. Der Vermählung im Jahre 1859 folgte unverzüglich der Umsturz aller Dinge in Italien, demgegenüber das Bayernkind sich mannhafter erwies als ihr harmloser, gutherziger, aber nichtgerade militärisch veranlagter Gemahl. Im Münchner Alten Nationalmuseum befindet sich ein größeres Wandgemälde, das die Prinzessin darstellt, wie sie bei der Belagerung Gaetas eigenhändig eine Kanone abfeuert. Garibaldi ist bekanntlich Sieger geblieben. Und nach dem sehr kurzen Königstraum gehörte die mit ihrem Gemahl abwechselnd in Rom, Paris, Wien und München lebende letzte Herrscherin von Neapel zu den Fürsten im Exil. Das mag dem Charakter der hohen Frau einen gewissen Hang für Reisen und Reiseverkehr eingeflößt haben; denn wenn sie in München weilte, das seit dem Ausbruch des Weltkrieges ihr ständiger Aufenthalt geworden war, pflegte sie trotz der umfangreichen Verwandtschaft bis vor kurzem stets im Gasthof und zwar im Hotel Bellevue, neuerdings aber in den Vier Jahreszeiten zu wohnen. Von den Geschwistern der Königin, die seit 1894 verwitwet war und seitdem stets Trauerkleidung trug, lebt bloß noch die um zwei Jahre jüngere ebenfalls mit einem Bourbonen vermählt gewesene verwitwete Gräfin Trani. Kinder hat die letzte Königin von Neapel nicht hinterlassen.



Die letzte Königin von Neapel †.

Die Hausfrauen und das hauswirtschaftliche Lehrjahr.

Wenn die meisten Hausfrauen bei der Ueberfülle ihrer Pflichten auch so mancher wichtigen Frage, die ihre Organisation zu ihrem Besten zu lösen sucht, kein oder nur geringes Interesse entgegenbringen, so ist bezüglich des „hauswirtschaftlichen Unterrichts der Schulentlassenen" das Gegenteil der Fall. Diese Frage, von eminenter Bedeutung für sie, erregt sie immer aufs neue. Fand sich doch bis jetzt keine befriedigende Lösung derselben, denn so, wie sie bisher zu lösen versucht wurde, spüren sie als Hausfrau nur immer die Unzulänglichkeit, die Nachteile derselben, ohne die Vorteile, die sie unzweifelhaft mit sich bringt, sonderlich zu achten.

Vom Standpunkt der Hausfrau aus ist das vollständig zu verstehen. Mitten in eine wichtige Verrichtung oder Arbeit hinein „platzt" der sich ständig wiederholende Ausruf der jungen Hilfskraft: „Ich muß ja fort", „Ach es ist ja die höchste Zeit, daß ich fort komme", oder „Ich kann meine Arbeit nicht mehr fertig machen, ich muß ja zur Schule!" Ist die Zeit schon sehr vorgerückt und die Hausfrau sich der Verantwortung voll bewußt, die sie gegenüber dem jungen Menschenkinde in ihrem Hause besitzt oder doch besitzen sollte, dann muß sie selbst noch dafür Sorge tragen, daß diese rechtzeitig zum Schulunterricht kommt, muß also schließlich noch eigene Pflichten vernachlässigen oder versäumen, um die Schülerin zum möglichst raschen Verlassen des Hauses anzufeuern.

Es ist keine Seltenheit, daß man Hausfrauen bitter klagen hört: Ach ich habe ja so wenig Hilfe und Unterstützung von der „Anna", „Lene", oder „Marie". Irgend ein Unterricht zwingt sie immer wieder zum Verlassen des Hauses uns bis sie nach Beendigung desselben wiederkehrt, habe ich die meiste Arbeit schon allein bewältigt." Ganz abgesehen von der Beeinflußung ihrer jungen Kraft durch andere, die oft nur in jugendlicher Uebertreibung und Großsprecherei sich genossener Vorteile und Vergünstigungen seitens ihrer Herrschaft rühmen, von denen in Wirklichkeit gar keine Rede ist, die aber in den unreifen Köpfen dieses Lebensalters wie schleichendes Gift wirken, das dessen Arbeitskraft und -Lust mehr und mehr lähmt.

In Bremen wurde nun bekanntlich der hauswirtschaftliche Unterricht der schulentlassenen Mädchen auf ganz anderer Basis aufgebaut. Dort besuchen ihn im Anschluß an die beendete Schulzeit, obligatorisch alle Vierzehnjährigen ein ganzes Jahr hindurch dergestalt, daß er täglich 4 Stunden umfaßt und (die übrige Tageszeit zu irgendwelcher einträglichen Berufsarbeit verwendet werden kann. Wenn diese Einrichtung, die in die „Forderungen des Reichsverbandes deutscher Hausfrauenvereine" übernommen wurde, allgemein zur Einführung käme, dann würde sie nicht nur zum Vorteil der in Frage kommenden Hausfrauen, sondern auch der jungen Mädchen und ihrer Eltern gereichen. Die Hausfrauen erhielten eine Hilfskraft, die ihnen ununterbrochen einen halben Tag zu Gebote stände, den jungen Mädchen wäre Gelegenheit geboten, neben gründlicher hauswirtschaftlicher Unterweisung noch bezahlte Arbeit zu leisten und für ihre Eltern fiele die Sorge um den Unterhalt der Tochter während eines weiteren Jahres nach abgeschlossener Schulzeit weg. Freilich sind auch jene